

# **KUNST BASIS EBERTPLATZ**

Festival mit temporären Installationen im öffentlichen Raum

14–22/7/2017

## **Zwischen Unort und Denkmal – KUNST BASIS EBERTPLATZ**

**Un-möglich! Un-verschämt! Un-geheuerlich! So einfach und prägnant wie sich das ‚Un‘ den Worten voranstellen lässt, voller Überzeugung und Empörung über einen Sachstand, so schnell ist es auch ausgesprochen und damit in der Welt.**

**Im Hinblick auf den Eberplatz, den wir in den vergangenen Jahrzehnten als einen mehr oder weniger un-gepflegten, un-instandgehaltenen und mit un-funktionierenden Rolltreppen und un-installierten Beleuchtungssystemen kennenlernen durften, ist es ein Leichtes, das ‚Un‘ vor den Ort in der Kölner Neustadt zu setzen. Der Un-Ort ist damit gemacht. Fertig. Und während seit Jahren auch die Empörung über das Un-Mögliche an der Präsenz des Ebertplatzes kultiviert wird – es braucht eben immer einen, der herhält und über den leicht zu schimpfen ist –, so stellt sich hier und da die Frage, wer denn nun genau gescholten wird.**

## **Der Platz selbst kann nichts für sich, aber wer war es dann? Die un-mögliche Stadtverwaltung! Die Vernachlässigung des Platzes ist eine größere Sünde als die Architektur selbst!**

Während also geschimpft und gewettert wird, wer denn nun zuständig für Schuld und Sühne sei, wird von anderer Seite über das architektonische Bauwerk als Denkmal vergangener Baukunst gesprochen. Der Ebertplatz wird dabei als Zeugnis menschlicher Geschichte und der Entwicklung der 70er Jahre verstanden. Stünde er aber unter Denkmalschutz, müsste die Instandhaltung der baulichen Substanz gewährleistet sein. Doch wenn seit Jahrzehnten keine Instandhaltungsmaßnahmen mehr beauftragt werden, sondern im Gegenteil Beleuchtungssysteme und Rolltreppen systematisch ausgeschaltet und sich selbst überlassen werden, erscheint der Ebertplatz als Denkmal aktuell noch als Vision.

Rund um den Ebertplatz gibt es also Konflikte, Proteste und Initiativen. Die einen wollen eine neue Kultur der Stadtplanung und Stadtentwicklung erschaffen, die anderen wollen das UnDing zuschütten und begradigen, auf das man es bald vergessen möge. Aber was macht eine Stadt eigentlich zur Stadt? Funktioniert sie vielleicht erst dann, wenn sich ihre BewohnerInnen in den teilweise schon zu Ruinen verkommenen Großentwürfen einnisten und sie durch die Nutzung umwandeln?

Zwischen Schimpftirade und Diskurs gibt es am Ebertplatz noch die KünstlerInnen und KulturproduzentInnen. In dieser Zeit der Ungewissheit gehen sie dem nach, was sie am besten können: Machen! Erfahrungen machen durch direktes Ausprobieren, Forschen und Experimentieren vor Ort und in den Leerständen am Platz. Die verkannten und vergessenen Nischen der Stadt wurden hier zum Nährboden kultureller Blüte, denn Kunst entzündet sich meist auf Basis von Konflikten. Hier am Ebertplatz konnte sich seit mehr als einem Jahrzehnt eine freie Kunstszene verorten und etablieren. Die Spannung zwischen Unort und Denkmal bietet ein hervorragendes Forschungsfeld. Das Aushalten, Ergründen und Erzeugen neuer Spannungen zeichnet die Methoden der Gegenwartskunst einer jüngeren Generation aus. Der Ebertplatz ist ein Ort, der Raum bietet für Austausch, für ein Diskursfeld zwischen Kunst und Leben, Stadt und Individuum, Öffentlichkeit und Teilöffentlichkeit. Hier werden Erfahrungen gemacht, geteilt und mitgeteilt.

Das initiative Arbeiten zeichnet sich durch das Erforschen, Ausloten und Überwinden von Grenzen aus. Durch prozessuales Arbeiten wird sichtbar gemacht, was in unserem alltäglichen Umgang vielleicht abhanden gekommen ist. Hier wird für vorhandene Ressourcen sensibilisiert, um manifestierte Wahrnehmungsmuster aufzubrechen und nicht zuletzt auf mannigfaltige Weise, mal verspielt, mal brachial und laut, aber stets politisch, zu Wachstum aufgefordert! Ein Wachstum im physischen, wie im psychologischen und intellektuellen Sinne ist jedoch nur möglich, wenn der Raum dafür gegeben ist.

Kunst und Kultur finden jederzeit und an jedem Ort statt. Aus dieser Überzeugung heraus erfreuen wir uns daran, dass Kunst am Ebertplatz die Teilhabe für alle Interessierten ermöglichen kann. Jenseits monetärer, architektonischer und auch kultureller Grenzen sind hier Aufeinandertreffen, Austausch und Netzwerkbildung selbstverständlich. Die meist als „junge Szene“ bezeichneten Akteure am Ebertplatz sind nicht unbedingt jung im Sinne des physischen Alters. Ihre Fähigkeiten und Kompetenzen liegen vielmehr darin, mobil zu sein.

Diese Mobilität im Geiste, die Bereitschaft zu dem Wagnis, sich jederzeit im Ungewissen zu bewegen, zeichnet die Akteure am Ebertplatz aus. Kunst als prozessuales Erleben wird hier erfahrbar gemacht.

Das Ziel ist dabei nicht die am Ende stehende Form, sondern vielmehr der Weg dorthin. Das Zusammenkommen, der Austausch und die notwendigerweise damit verbundenen Erfahrungen, machen das Leben in der Stadt, in der Gemeinschaft und als Individuum nachhaltig spürbar und laden dazu ein, es zu untersuchen und auf die Probe zu stellen. Die Kunstinitiativen kollaborieren nicht nur untereinander, sondern auch mit Partnern aus dem kulturellen Umfeld Kölns, sowie mit überregionalen und internationalen Gästen. Das daraus entstehende synergetische Potential, zeigt Möglichkeiten und Ziele auf, die zu Beginn noch nicht gedacht werden konnten. Hier ist eine kulturelle Landschaft entstanden, die nicht beauftragt wurde, sie wurde zuvor noch nicht mal vermisst, aber die bereits überregional entwickelte Strahlkraft verdeutlicht ihre Notwendigkeit. Der Ebertplatz als Kunst- und Kulturstandort ist Teil der kulturellen Identität seiner ProduzentInnen und BesucherInnen geworden. Abseits des aktuellen Diskurses über Destruktion und Konstruktion des Ebertplatzes kann in einem Punkt Einigkeit erzielt werden: Die Stadt ist, ob gelungen oder misslungen, Ausdruck der hier lebenden Gruppen.

Die Rolle der Kunst am Ebertplatz, als avantgardistische Kraft, die neue Wahrnehmungs- und Deutungsperspektiven, neue Ästhetik- und Kommunikationskonzepte entwickelt, muss daher eine tragende, wenn nicht sogar die Hauptrolle, im anstehenden Diskurs um die Neugestaltung des Platzes einnehmen. Es mangelt der Kunst in Köln schon seit Jahrzehnten an Platz, und so schafft die Eroberung des Ebertplatzes und seine Besetzung als Ort für Kunst und Kultur doch zumindest eine Fülle an Möglichkeiten. Auch wenn damit das „Loch“ nicht aufzufüllen ist, so wird hier einmal mehr aufgezeigt, dass Kunst in Köln sowohl einen Anspruch als auch das Recht auf Präsenz, Öffentlichkeit und einen zentrale Verortung hat.

Um die Kunst vor Ort einmal mehr zu erleben, sind Sie herzlich eingeladen, die KUNST BASIS EBERTPLATZ vom 14.–22.7.2017 zu besuchen. Zusätzlich zu dem Ausstellungsprogramm der ortsansässigen Kunstinitiativen BRUCH&DALLAS, Gold+Beton, LABOR, Tiefgarage und ungefähr5, gibt es eine Kollaboration mit Grischa Göddertz zur Brunnenskulptur, die von seinem Vater, dem Künstler Wolfgang Göddertz, in den 70ern errichtet wurde. Das Festival KUNST BASIS EBERTPLATZ präsentiert außerdem temporäre Installationen im öffentlichen Raum von Christian Hasucha, Tim Cierpiszewski und Stefanie Klingemann. In der Zeit des Festivals finden regelmäßige Führungen durch die Ausstellungen und zu den Werken am Platz statt. Informationen zum Programm sind unter [www.kunstbasis.koeln](http://www.kunstbasis.koeln) nachzulesen. Die vorliegende Publikation will darüber hinaus sowohl Einblicke in die rege Nutzung des Ebertplatzes als Kunst- und Kulturstandort in den vergangenen Jahren geben, als auch seine ProtagonistInnen und ihre Projekte in Kurzdarstellungen und Interviews vorstellen.

Ein herzlicher Dank gilt allen Beteiligten, den KünstlerInnen, Akteuren, FreundInnen und UnterstützerInnen! Dem Kulturstadtrat der Stadt Köln und der Sparkasse KölnBonn gilt ein großer Dank für die Unterstützung und Förderung des Projekts KUNST BASIS KÖLN.

Stefanie Klingemann

#### Impressum

Erscheint anlässlich des Festivals  
**KUNST BASIS EBERTPLATZ**  
vom 14–22/07/2017

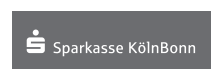
Herausgeberin **MOFF e.V.** – Verein zur  
Förderung zeitgenössischer Kunstprojekte  
1. Vorsitzende **Stefanie Klingemann** /  
[www.stefanieklingemann.de](http://www.stefanieklingemann.de)

Redaktion **Stefanie Klingemann**  
Redaktionsassistent **Björn Brüggemann**  
Lektorat **Wiebke Schloen**  
Porträts **Marko Seifert** / [markoseifert.com](http://markoseifert.com)  
Gestaltung **Julia Majewski & Rainer Stenzel** /  
[affaires-gestaltung.de](http://affaires-gestaltung.de)  
Auflage 1.000 Schutzgebühr je Ausgabe  
10 Euro

Alle Rechte für Bilder und Textinhalte **liegen bei den jeweils in der Rubrik genannten Autoren, Fotografen und Initiativen.**

**Das Magazin KUNST BASIS EBERTPLATZ möchte einen Einblick in die künstlerische Bespielung des Ebertplatzes geben, hat hierbei jedoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Ergänzende Informationen zu Kunstprojekten können gerne an [mail@kunstbasis.koeln](mailto:mail@kunstbasis.koeln) gesendet werden.**

Mit freundlicher Unterstützung



1–4 **Zwischen Unort und Denkmal – KUNST BASIS EBERTPLATZ**  
Stefanie Klingemann

6 **Grußwort**  
Susanne Laugwitz-Aulbach, Kulturdezernentin Stadt Köln

#### **01 Kunstinitiativen Ebertplatz**

##### **Bis Heute**

8–10 BOUTIQUE  
11 PROSPER III  
12–13 European Kunsthalle  
14–15 Halle der vollständigen Wahrheit

#### **02 Kunstinitiativen Ebertplatz**

##### **Jetzt**

22–25 BRUCH & DALLAS  
26–29 Gold+Betton  
30–35 LABOR  
36–41 Tiefgarage  
42–45 ungefähr5

#### **03 temporäre Kunstprojekte, Festivals und Interventionen am Ebertplatz**

##### **Momente**

47 Sommerblut Festival  
48 Photoszene Festival  
49 Angie Hiesl + Roland Kaiser  
50 ON Neue Musik  
51 CityLeaks Urban Art Festival  
52 St. Open  
53 StadtLabor  
54–55 plan – Forum aktueller Architektur

#### **04 Entwicklung Ebertplatz**

##### **Morgen**

57–59 Interview mit Prof. Dr. Hiltrud Kier  
60–61 3mal Ebertplatz – Entwurf von Bachmann Badie Architekten  
60–61 Interview mit Christian Schaller  
65–67 Wie der Ebertplatz zum Problem wurde: Eine Geschichte der 1970er Jahre / Dr. Sebastian Haumann

68 **KUNST BASIS EBERTPLATZ – 50 Jahre Kunst am Ebertplatz**  
Dr. Johannes Stahl

**Grußwort****Susanne Laugwitz-Aulbach, Kulturdezernentin Stadt Köln**

**In diesem Jahr wird der Kölner Ebertplatz 40 Jahre alt, und auch die stillgelegte Brunnenkulptur des Künstlers Wolfgang Göddertz hat Jubiläum. Nicht weniger als die Hälfte seines Daseins steht dieser Platz im stadtpolitischen Diskurs.**

Im Laufe des vergangenen Jahrzehnts hat sich an diesem Ort eine zunehmend rege Kunstszene etabliert. Seit 2012 unterstützen wir über die Förderung und Beratung des Kulturamtes die Kunsträume und ihre Aktivitäten vor Ort, die nicht nur eine bemerkenswerte künstlerische, sondern auch eine gesellschaftliche Arbeit leisten. Aus diesem Grund setzen wir uns auch für eine zukünftige, aktive Rolle der Kunst und Kultur am Ebertplatz ein, ebenso wie für konkrete Projekte wie die KUNST BASIS. Denn sie reflektieren den Kunst-Ort Ebertplatz, verdeutlichen und diskutieren seine Geschichte und Gestalt, bringen die Kulturszene und Stadtgesellschaft zusammen und setzen mit konkreten künstlerischen Installationen exemplarische und richtungsweisende Impulse.

Während der Laufzeit der KUNST BASIS wird die Qualität des zentralen Platzes als Aufenthalts- und Transitraum durch drei ortsspezifische Installationen sowie Performances und Führungen entscheidend gestärkt. Die Kunst wird aus den Kunsträumen heraustreten und auch den Platz dazwischen künstlerisch umgestalten. Die künstlerische Leiterin des Projektes, Stefanie Klingemann, ist selbst Künstlerin und auf mehreren Ebenen initiativ tätig (MOFF, 10qm, AIC), Mitglied des Kunstbeirates der Stadt Köln und wurde vor wenigen Tagen als „beste junge Initiative“ vom Kölner Kulturrat ausgezeichnet.

Zu dem Projekt hat sie renommierte Künstler eingeladen, außerdem gibt es eine Zusammenarbeit mit Grischa Göddertz zur Brunnenkulptur, sowie die Kooperation mit dem Verein Brunnen e.V., dem Zusammenschluss der Kunsträume am Ebertplatz.

Da, wo in den 70er Jahren Ladenlokale gebaut wurden, um Geschäfte des alltäglichen Bedarfs zu beherbergen, befinden sich heute in vier der sieben Ladenlokale eben diese freien Kunstinitiativen, die in Gemeinschaft ‚neue Werte‘ durch die Erfahrbarmachung von Kunst vermitteln möchten. Kunst als soziale Plastik und eine Form der Redynamisierung, ganz im Sinne von Beuys.

Nachdem der Bau einer Tiefgarage am Ebertplatz vom Kölner Rat abgelehnt wurde, steht 2017 die Ausschreibungsphase zur Umgestaltung des Ebertplatzes bevor. Die KUNST BASIS kann in diesem Zusammenhang als Zukunftslabor und Denkraum unter freiem Himmel verstanden werden.

Ich wünsche allen beteiligten Künstlern, Akteuren und Initiativen viel Erfolg und uns allen neue und erhellende Perspektiven auf den Ebertplatz.

**01**

**Kunstinitiativen Ebertplatz  
Bis Heute**

**BOUTIQUE – Raum für temporäre Kunst****Maximilian Erbacher/Yvonne Klasen**

2011–2014

Die Überlegung von Maximilian Erbacher im Winter 2011, das leerstehende Ladenlokal Boutique am Brunnen im Souterrain des Ebertplatzes, das er kurzfristig von der Stadt Köln für eine Aktion im öffentlichen Raum anmieten konnte, teils als Atelier, teils als Ausstellungsraum weiter zu nutzen, fiel zu Gunsten letzterer Überlegung aus. **BOUTIQUE – Raum für temporäre Kunst** eröffnete im März 2011 und beendete im Dezember 2014 mit der Publikation **Ebene Minus Eins**, erschienen bei Strzelecki Books Köln, sein Ausstellungsprogramm am Ebertplatz.

Wir, das waren Yvonne Klaasen (seit 2012) und Diane Müller (2013 bis 2014), eigneten uns einen Raum im Zentrum Kölns an einem bis dahin völlig verpatzten Platz (Kölner Stadtanzeiger, 9. Jan. 2012) an, so die in Stein gemeißelte Rezeption des Ebertplatzes, der aus sich heraus, zusammen mit unseren KollegInnen vor Ort, **Bruch & Dallas** (seit 2010), **Halle der vollständigen Wahrheit** (2012 bis 2013) gefolgt von **Gold + Beton** (seit 2014) mit unendlicher Geduld, Zähigkeit und Substanz einen Möglichkeitsraum definiert. **BOUTIQUE**, wie auch alle übrigen artist-run-spaces, stellen sich gegen die Vernunft, sind nicht nur, meistens zeitlich begrenzt, ein Gegenentwurf zu Räumen, die nach marktwirtschaftlichen Überlegungen gegründet und geführt werden, inhärent ist ihnen auch der ursprüngliche Auftrag von Kultur, nämlich Räume für ein aktives, gemeinsames Erleben zu schaffen, die ein Gegenangebot zu unserem komfortabel eingerichteten Konsumzentren und privaten Wohnlandschaften darstellen.

Brauchen wir im Zeitalter netzbasierter Ersatzöffentlichkeiten noch Plätze? Plätze werden geliebt, gehaßt, gepflegt, weiterentwickelt und, greift Köln den geschenkten Masterplan von 2004 tatsächlich auf, auch wieder rückgebaut, in die Gestalt der Vor-Moderne. Ein um sich greifender Fassaden-Historismus beschert uns mittlerweile eine kaiserliche Residenz in Berlin, eine neue geschichtsnaher Altstadt in Frankfurt am Main, und Potsdam bläst zur großen Palastparade. Köln läge wieder einmal im Trend, ein halbes Jahrhundert nach der Vision von Werner Baecker, damaliger Stadtbaumeister, den Platz im Geiste der städtebaulichen Moderne den Bedürfnissen der 60er Jahre anzupassen. An welchen Vorstellungen und Visionen orientierte man sich in den 1960er Jahren, als dieser Platz geplant und neu gebaut wurde? Im folgenden ein Auszug aus einem Interview mit Dipl. Ing. Werner Baecker DASL, Baudezernent für das Hochbauwesen der Stadt Köln a. D., Prof. Hiltrud Kier, Stadtkonservatorin und Generaldirektorin der Museen der Stadt Köln a. D. und Dipl. Ing. Christian Schaller BDA, in der **BOUTIQUE**, Juli 2014.

Werner Baecker Grundgedanke war, dass wir in der Stadt Räume für Veranstaltungen bieten wollten, die nicht von der Verwaltung, vom Rat oder von anderen Institutionen initiiert wurden, sondern auf denen sich die Bevölkerung von sich aus natürlicherweise treffen konnte. Das teilweise mit einem Dach zu überdecken, damit das geschützt passieren kann, versteht sich. Der Grundgedanke war, die Agneskirche und den Eigelstein zu verbinden. Wir haben versucht, hier Geschäfte anzusiedeln. Leider haben sie Konkurs gemacht, weil zu wenige Leute kamen. Jetzt sind wir aber sehr froh, dass das, was wir vor vierzig Jahren mit dem Bau wollten, sich durch die Kunsträume entwickelt.

**Maximilian Erbacher/Yvonne Klasen** Wie kam es dazu, dass dieser Platz diese Gestalt annahm?

**WB** Das Hauptanliegen war die Trennung von Fußgänger und Fahrverkehr. Städtebaulich ein ganz wichtiges Anliegen. Aber das Problem ist immer, dass der Mensch

## Literatur

01 Niklas Maak, **Stehen lassen!**, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. Aug. 2012, S. 23.

02 Barbara A. Cepielik, Kölner Stadtanzeiger, 9. Jan. 2012.



als Fußgänger ungern Höhen überwindet, weder nach unten noch nach oben.

**HK** Das musste erst durch die Erfahrung festgestellt werden, weil in den 1960er/70er Jahren das allgemeine stadtplanerische Gedankengut vorsah: Autos oben und Fußgänger unten. Es gibt in anderen Städten mit dem Ebertplatz vergleichbare Situationen. Auch dort sind die Geschäfte nach unten verlagert worden. In Wien zum Beispiel funktioniert der Opernkriseis seit seiner Entstehung in den 1950er Jahren bis heute erstaunlich gut. Das liegt aber eventuell am Publikum. Sowohl der Eigelstein als auch das Agnesviertel waren zum Zeitpunkt der Erbauung nicht überwiegend mit Menschen ohne Probleme besetzt.

**WB** Aber der Hauptgrund war der U-Bahn-Bau. Und da stellte sich die Frage: Wie bringe ich die Bahnen mit den Fußgängern zusammen?

**ME/YK** Denken Sie, es gibt einen Zusammenhang zwischen der Umgebungsarchitektur und der Gestalt des Ortes?

**HK** Es ist eine zeitgenössische Gestaltung hier, die ganz typisch ist für die 1960er/70er Jahre, etwa die Verwendung dieses Baumaterials. Dazu gehört auch der Brunnen, insbesondere die Prismen und die polygonalen Stützen, die eine besondere Rolle für die Gestaltung der 1960/70er spielen.

Ich bin erst 1978 Stadtkonservatorin geworden. Bis dahin hatte Herr Baecker freie Hand in der Stadt und natürlich habe ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kölner Neustadt über diese Planung geschimpft.

**ME/YK** Worüber haben Sie sich aufgeregt?

**HK** Ja, so wie es jetzt hier ist. Der originale Platz des 19. Jahrhunderts ist zerstört worden, die Verbindung für die Menschen zwischen Eigelsteintor und Agneskirche. Mit dem fußläufigen Überweg ist jetzt die Verbindung zwar wiederhergestellt worden. Aber die Neustadt mit der Altstadt tatsächlich städtebaulich optimal zu verbinden, schlug fehl.

Objektiv gesehen, wurde gegen die historische Planung des 19. Jahrhunderts gebaut. Das ist in den 1960er/70er Jahren an vielen Stellen so passiert. Aber: Für die Kunstgeschichte ist es immer wichtig, dass man die Trauer über etwas Verlorenes artikulieren kann und aufrecht erhält, aber im Stande ist, sich mit etwas, was neu ist und was einer abgeschlossenen Geschichts- und Kunstepoche angehört, auseinanderzusetzen. Das hier am Ebertplatz ist abgeschlossen, so baut heute keiner mehr, klarerweise.

**WB** Wie kann es denn falsch sein, eine Unterführung zum Verweilen einladend zu gestalten?

**CS** Das machte durchaus Sinn. Aber die Unterführung war kein großer Erfolg, die wollten die Menschen nicht und setzten deshalb durch, den Platz wieder ebenerdig überqueren zu können. Den Verweilraum möchten sie schon behalten. Dass er zugeschüttet werden soll für viel Geld, das können sie jetzt nicht einsehen.

**WB** Wer macht denn das?

**CS** Es gibt eine Planung. Für sieben Millionen soll die Unterführung zugeschüttet und mit Blümchen bepflanzt werden. Man sollte lieber überlegen, den Platz aus seiner Isolierung zu befreien und an den Eigelsteintorplatz anzuschließen. Wie am Kaiser-Wilhelm-Ring ergäbe das eine viel stärkere Anbindung des Platzes an das umgebende Stadtgebiet. Eine solche Möglichkeit nicht zu untersuchen, das finde ich ein sträfliches Versäumnis. Man müsste sich bei einer Platzgestaltung immer fragen, was der Platz für das ganze Umfeld bringen kann.

**HK** Also zunächst einmal muss festgestellt werden, dass es Quatsch ist, hier sieben Millionen in die Hand zu nehmen und das zuzuschütten. Es ist auf jeden Fall ein Baudenkmal der 1960er/70er Jahre. Köln ist noch nicht ganz so eifrig, diese Denkmalliste der 60er/70er Jahre zu erstellen, was dringend notwendig wäre und notwendig ist, und da gehört dieses Ensemble auf jeden Fall mit rein. Und dann wäre zu überlegen, in welcher Form es optimal zu nutzen, zu pflegen, zu erhalten ist.



oben **Maximilian Erbacher Urinal**  
unten **Tobias Becker & Alex Gross**  
**Leguano Bay** (Bilder: BOUTIQUE)



links

Kai Rheineck Schatulle

rechts

oben Finissage von Tobias Becker &

Alex Gross, Leguano Bay mit Performance

von Andreas Oskar Hirsch und Joker Nies

mitte Dominik Empty Pictures 6

unten Stefanie Klingemann Wiedereröffnung

(Bilder: BOUTIQUE)

**PROSPER III****Herbert Sondermann**

2011



Ausstellungseröffnung Gerd Seyde  
(Bild: PROSPER III)

Die Galerie Prosper III wurde von Herbert Sondermann, einem Arzt und Kunstfreund, im Jahr 2011 in den Ebertplatzpassagen eröffnet.

Die Verhandlungen mit der Stadt Köln begannen zwar bereits im August 2010, doch mussten erst mal Wasserschäden behoben werden, sodass erst Februar 2011 die erste Ausstellung eröffnet werden konnte.

Prosper III war eine Zeche in Bottrop, der Heimatstadt von Herbert Sondermann. Auf Prosper III in Bottrop wurde Kohle gefördert, in Prosper III in Köln sollte die Kunst gefördert werden und der Versuch gestartet werden, mit der Kunst wieder Kohle zu machen. Mit der langjährigen Freundschaft zu dem Künstler Gerhard Seyde verband Herr Sondermann die Freude an der Kunst.

Prosper III wollte Künstler seiner Generation fördern, die nach anfänglichen Erfolgen in der Kunstszene zwar auf hohem Niveau weiter arbeiteten, deren Arbeiten jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr in der Szene präsent waren.

Nach dem Unfalltod seines Freundes Gerhard Seyde beschloß Herbert Sondermann die Galerie zu schliessen.

Es wurden Arbeiten folgender KünstlerInnen ausgestellt: Andreas Bliemel, Anton Malek, Eva Januschkova, Gerhard Seyde, Per Spee und Daidalos Wände.



**European Kunsthalle****Dorit Markreiter**

2008–2010



links

**Dorit Markreiter Collage**

rechts

**Dorit Markreiter European Kunsthalle  
am Ebertplatz von 2008-2010**

(Bild: European Kunsthalle)

Die European Kunsthalle wurde 2005 als Reaktion auf den Abriss des Josef-Haubrich-Forums initiiert, um Konzepte und Potenziale des Modells Kunsthalle perspektivisch weiterzuentwickeln. Als diskursive Plattform ohne eigenen Raum entwickelte sie in den zwei Jahren ihrer Gründungsphase zunächst über verschiedene Veranstaltungen und Projekte im Stadtraum von Köln eine eigene Form institutionellen Handels. 2008 und 2009 folgte dann das gemeinsam von Astrid Wege, Anders Kreuger und Rike Frank verantwortete Projekt European Kunsthalle c/o Ebertplatz, das eine Reihe von Ausstellungen auf dem Platz realisierte und ein Ladenlokal als Büro für die Aktivitäten des Vereins nutzte. Die auf zwei Jahre angelegte Verortung auf dem Ebertplatz war maßgeblich von einem architektonischen Entwurf der österreichischen Künstlerin Dorit Markreiter geprägt, die neben der Aktivierung eines bislang leer stehenden Ladenlokals eine modulare Raumchoreografie im Außenraum schuf. Ausgehend von dem im Juni 2008 eröffneten Projektbüro realisierte sie nacheinander eine Projektionsfläche im überdachten Bereich und ein L-förmiges Wandelement im westlichen Teil des Platzes. Ein weiterer Pavillon war vorgesehen, konnte aber nicht realisiert werden. Wesentlich für Margreiters Entwurf war die Schaffung alternativer Möglichkeiten

der Nutzung und Wahrnehmung des Platzes. Ihr Modell einer temporären Kunsthalle verschränkte deshalb Innen- und Außenraum, um einen wesentlichen Charakterzug des Ebertplatzes zu akzentuieren.

Erste Ausstellungsprojekte konzentrierten sich auf Film- und Videoscreenings, unter anderem von Michael Auder und Michaela Eichwald. So entwickelte Eichwald eine neue Arbeit, in der sie Bilder und Textelemente verschiedener Herkunft und von unterschiedlichen Autoren zu einer neuen Erzählung verband, die einer eigenen Logik folgt. Die Projektion wurde im Schaufenster des Büros der European Kunsthalle gezeigt und strahlte auf die vorgefundene Situation in der Ebertplatzpassage aus.

Später wurden auch die Wandelemente als Ausstellungsflächen verwendet, die die kanadische Künstlerin Janice Kerbel beispielsweise als Plakatwand nutzte. In ihrer am Ebertplatz gezeigten Serie Remarkable nimmt sie Bezug auf Plakataushänge aus dem 19. Jahrhundert, deren Drucktechnik, Typografie und Vokabular sie adaptiert. Ankündigungen von Jahrmarktsattraktionen wie Iggy Fatuse, The Human Firefly, Faintgirl oder The Regurgitating Lady werden wie in einer Zeitreise als visuell aufbereiteter Text präsentiert. Jürgen Stollhans wiederum übersetzte in seinem Werk für c/o Ebertplatz



Bruchstücke unserer visuellen Kultur in vielschichtige Bild-Text-Kombinationen. Die Basis seiner großflächigen Zeichnungen, Collagen und Animationen, die oftmals in Kombination mit skulpturalen Elementen und raumgreifenden Installationen gezeigt werden, bildet eine Materialsammlung, deren Spektrum von Politik über Zeitgeschichte, Industrie- oder Technikgeschichte bis hin zu Entwicklungsbiologie, Weltraumforschung oder die Welt der Hobbies und ihrer Fanzines reicht. Unerwartete Bezüge, bei denen faktische Informationen und Detailbetrachtungen bekannter Sachverhalte auf weniger offensichtliche Korrespondenzen und Nebenschauplätze treffen, waren ein Grundprinzip auch der als ‚work in progress‘ angelegten und während der Ausstellungsdauer fortlaufend ergänzten Arbeit für die European Kunsthalle. Den vielleicht deutlichsten Bezug zum Ebertplatz stellte der Ausstellungsbeitrag des britischen Künstlers Stephen Willats dar, der 2009 unter dem Titel In And Out The Underworld eine Reise durch die Passage bzw. Unterwelt des Areals anlegte – als Übergang von einer Realität zur anderen, vom Bewussten ins Unbewusste oder aber als Möglichkeit eines ‚Gegenbewusstseins‘ in Bezug auf die Normalität der umliegenden Stadt. Der Ebertplatz, in dessen Gestaltung

Willats einen ‚institutionellen Determinismus‘ erkannte, wurde zum Drehort und zugleich Ausstellungsort einer Installation, die Film, Sound und Text umfasste. Wie bei vielen ambitionierten städtebaulichen Projekten der Spätmoderne hat sich die gebaute Umgebung des Ebertplatzes durch verschiedene Formen der Nutzung verändert. In mehreren Schichten überlagern sich deshalb auf dem Beton auch Zeichen und Botschaften eines Gegenbewusstseins, die von denjenigen angelegt wurden, die sich den Platz im Lauf der Jahre zueigen gemacht haben. Für Stephen Willats spiegelte sich die soziale Dynamik des öffentlichen Platzes vor allem in der möglichen Begegnung und Interaktion. Der Künstler lud deshalb eine Gruppe von Menschen, die in der Umgebung des Ebertplatzes lebten oder arbeiteten, ein, am 18. April 2009 an einer Aktion teilzunehmen. Paarweise betraten und verließen die Teilnehmer den Platz und begegneten dabei in der Mitte der Passage zwei weiteren Personen. Während dieser Aktion veränderten sie ihre Beziehung zu den anderen und beeinflussten so die Wahrnehmung und Einschätzung ihrer eigenen Person. Entstanden ist eine filmische Inszenierung über Außen- und Selbstwahrnehmung, Prozesse der Übertragung, wechselnde Identitäten, Interaktion und öffentlichen Raum.

## Halle der vollständigen Wahrheit

Paul Leo/Malo

2012–2013

Die Halle der vollständigen Wahrheit wurde im April 2012 von dem Künstler Paul Leo und dem Grafiker Malo gegründet und bestand für etwa anderthalb Jahre als Kunstinitiative am Ebertplatz. Sie war ein Ort für Ausstellungen, Musik, Gespräche und künstlerische Experimente mit ungewissem Ausgang. Zur ersten Ausstellung in der Halle der vollständigen Wahrheit brachte der britische Künstler Matthew Randle kofferweise Leinwände und Fotos, sowie mehrere Kilogramm Zeichnungen mit. Den Titel der Ausstellung – the Rose or die Rose – hatte er uns mitgeteilt, ansonsten war er sehr vage geblieben, was sein Vorhaben anging. Während des Aufbaus stellten wir fest, dass die meisten Wände unseres neuen Raums hinter der spröden Farbschicht stahlhart waren. Nägel verbogen sich nach ein paar Schlägen oder brachen ab. Die Schlagbohrmaschine erzeugte zwar ein ohrenbetäubendes, metallisches Kreischen, brachte aber wenig zustande. Der Künstler befestigte also Leinwände, große rosafarbene und hellgelbe Pappen, Fotos, Flyer und andere Fundstücke mit Klebeband an den Wänden. Manches lehnte er auch einfach dagegen oder ließ es irgendwo auf den Boden fallen.

Malo freute sich über die Eröffnung eines white cubes, doch gehörte etwas Abstraktionsvermögen dazu, das Ladenlokal 3 am Ebertplatz auch als solchen zu sehen. Die Wände waren nicht gut gealtert, dazu bucklig und schief, gichtige Leitungen verliefen darüber. Der Teppichboden im hinteren Raum war übersät mit Staub und verschütteten Flüssigkeiten, und im Ladenlokal roch es dumpf und modrig. Der Geruch strömte aus unsichtbaren Hohlräumen, und darunter mischte sich noch etwas Scharfes, giftig Riechendes. Dazu lag auf allen Oberflächen ein dünner, klebriger Film. Die spürbare Tonnenlast der Betondecke und der Ausblick auf die stets verschattete Passage und ihre Gäste erzeugte eine Stimmung, die sich in die zu präsentierenden Arbeiten einfressen und sie korrumpieren konnte.

Als am 4. Mai 2012 dann der Zeitpunkt der Ausstellungseröffnung gekommen war, hatte die Lawine von Matthews Arbeiten die ohnehin schon schwächlichen white cube-Qualitäten des Raumes vollständig erdrückt. In den letzten Jahren hatte der Londoner die Kunst des aktiven und vorsätzlichen Missverständnisses vorangetrieben und dazu gehörte die Übererfüllung von Instruktionen. Bei the Rose or die Rose hatte er sich nicht etwa für ein Konzept oder eine Handvoll von Arbeiten entschieden, sondern für unzählige Konzepte und unzählige Arbeiten, die nicht einmal alle von ihm stammten. Das Dickicht,



das Matthew entstehen ließ, untergrub die Idee einer Ausstellung an sich. Trotzdem verschloss sich the Rose or die Rose nicht den BesucherInnen, ganz im Gegenteil: Überall gab es Ansatzpunkte, um tiefer in die Arbeitsweisen des Künstlers vorzudringen und sich eine eigene Orientierung in der vielfach vernetzten Wirrnis zu schaffen.

Matthew arbeitete zwei Wochen lang jeden Tag an der Ausstellung weiter. Zwei Ebertplatz-Stammgäste, die tagsüber in der Unterführung vor der Plakatwand saßen und Wodka tranken, waren begeistert von ihrem neuen Nachbarn und freundeten sich mit ihm an, obwohl sie in keiner Sprache miteinander kommunizieren konnten. Aber auch viele Besucher des Eröffnungsabends kamen wieder und wieder, um sich über ihre eigene Kunst zu unterhalten, um Arbeiten zu kaufen, oder einfach, um Zeit mit Matthew zu verbringen. Noch Jahre später wurden wir auf the Rose or die Rose angesprochen, und in gewisser Weise stellte sie genau das dar, was wir inhaltlich mit der Halle der vollständigen Wahrheit versuchen wollten. Unser Ansatz war es, Künstler zu zeigen, die diskursiv abgesicherte Pfade verließen und Experimente wagten, deren Ausgang ungewiss war. Nicht jeder der Versuche gelang, aber alle führten



zu einem intensiven Lernprozess über die Arbeitsweise der KünstlerInnen und über die Eigenschaften des Raumes und seiner Lage am Ebertplatz.

Wenn wir uns inhaltlich an den Rand des Kunstkontextes bewegten, war das oft besonders lohnenswert. Zum Beispiel bei der abschließenden Ausstellung zu Fabian Quasts Reise von Köln nach Passau mit dem Royal String Theatre, einer knapp 250 kg schweren Fahrraddrumscha. Den hinteren Teil hatte er zu einer Bühne umgebaut, auf die er sich stellte, um mit Hilfe einer Hebel-Seil-Konstruktion zur menschlichen Marionette zu werden. Passanten konnten die Konstruktion aktivieren, woraufhin Fabian für sie musizierte. Viele Gäste der Eröffnung waren ehrlich berührt von seinem ungewöhnlichen Abenteuer und einige so dankbar für den Einblick in das Projekt, dass sie ihm Geld spenden wollten.

Ein weiterer wichtiger Punkt des Halle-Programms war, über die lokale Szene hinauszublicken. Daher luden wir vor allem KünstlerInnen aus dem Ausland zu Einzelausstellungen ein – Matthew aus England, Burt Blanca aus Belgien, Rui Teixeira Dias aus Portugal, Oli Bonzanigo aus Italien, Val Macé aus Frankreich, Viviane Tabach aus



Brasilien und das internationale Kollektiv The Pubists. Aber auch eine Handvoll Kölner KünstlerInnen wurden gezeigt, beispielsweise Robin Baum mit Parastaat.

Als wir nach knapp anderthalb Jahren den Raum an Gold + Beton übergaben, lag eine intensive Zeit hinter uns. Einige Partys, Konzerte – das von Hall und Rauch ist hier in besonders guter Erinnerung – und vor allem eine Vielzahl von Vernissagen hatten wir am Ebertplatz realisieren können. Für uns bedeutete das Ende der Halle nicht nur den Abschied von einem seltsamen und einzigartigen Raum, sondern auch von unseren Nachbarn. Allerdings waren nicht nur die benachbarten Kunsträume wichtig für die Umsetzung unserer Arbeit. Besonders Mesfun, der Besitzer des PORTICO Copyshops, ist als aufmerksamer, hilfsbereiter und vor allem unglaublich netter Mensch und Nachbar in Erinnerung geblieben. Die Gäste des AFRICAN DRUM und des Bistro-Treffs, die auch häufig in die Halle der vollständigen Wahrheit kamen, leisteten, ohne es zu wissen, ebenfalls einen wichtigen Beitrag. Sie nahmen den Off-Räumen die Atmosphäre des Einschüchternden und Elitären und veränderten damit den Blick auf Kunst und das Gespräch über sie am Ebertplatz.

links

Hall und Rauch, Release-Konzert zu No, Sir, 2012  
(Bild: Thilo Schmülgen)

rechts

Matthew Randle the Rose or die Rose, 2012  
(Bild: Paul Leo)

02

**Kunstinitiativen Ebertplatz  
Jetzt**





**Martin Plüddemann/BRUCH&DALLAS**

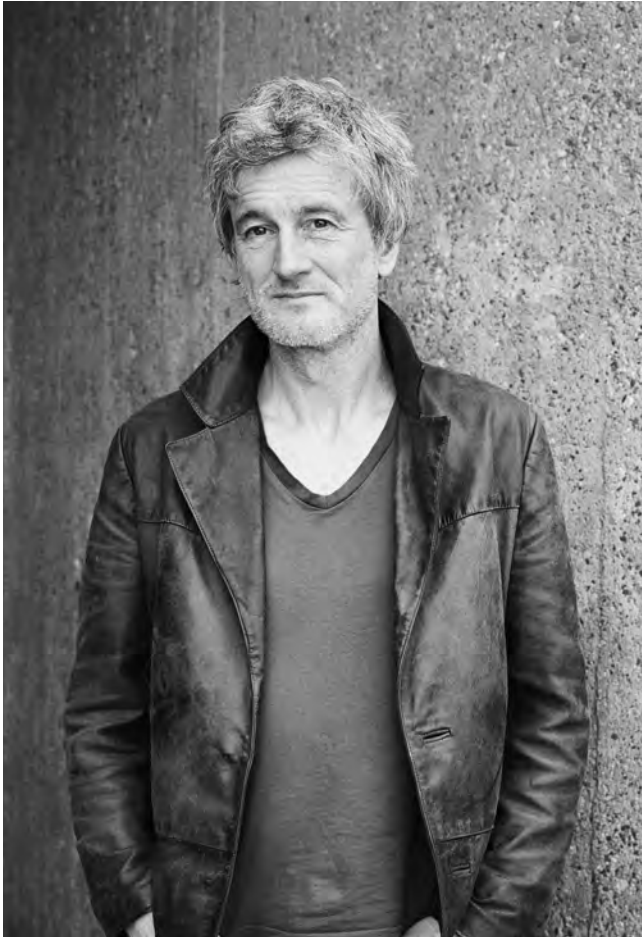


**Ihsan Alisan/BRUCH&DALLAS**



**Linda Nadji/BRUCH&DALLAS**





Marc Müller/LABOR

Gerd Mies/LABOR



Herbert Sonderrmann/LABOR

Michael Nowotny/LABOR

## **BRUCH&DALLAS**

**Bert Didillon/Pascal Fendrich/Linda Nadij/Martin Plüddemann/Elisabeth Windisch/Ihsan Alisan**

2009 wurde die Kunstinitiative BRUCH&DALLAS gegründet und zu Beginn von fünf KünstlerInnen kuratiert. Die Zusammensetzung des Teams änderte sich mehrfach im Laufe der Zeit und besteht momentan aus den KünstlerInnen Bert Didillon, Pascal Fendrich, Linda Nadij, Martin Plüddemann, Elisabeth Windisch und dem Kurator/Kulturmanager Ihsan Alisan. In Einzelausstellungen sowie teilweise in Gruppenausstellungen werden innovative und aufstrebende künstlerische Positionen gezeigt, oftmals mit orts- oder raumbezogenen Arbeiten.

**Martin Plüddemann** BRUCH&DALLAS ist ein alter rheinischer Begriff. Soweit ich mich erinnere, haben das Bauern zu den Gutsherren gesagt. Als die Gutsherren damals im Mittelalter Steuern eintreiben wollten, haben die Bauern gesagt: „Hier sieht alles aus wie Bruch und Dallas. Also, hier sieht alles so heruntergekommen aus, weil das Geld fehlt“. Und deswegen wollten sie weniger Steuern zahlen. Auch hier am Platz sieht es aus wie Bruch und Dallas. Unser Raum war damals ein Rahmenladen und der Ebertplatz ziemlich runtergekommen. Vielleicht schlimmer als heute. Wir haben geöffnet und mussten am Anfang jeder monatlich 100 Euro für die Miete zahlen, damit der Raum finanziert werden konnte.

**Stefanie Klingemann** Ihr habt 2009 den Raum eröffnet, was war die Idee, wie war euer Programm?

**MP** Wir selbst haben ausgestellt und Arbeiten junger KünstlerInnen gezeigt, die sich in der Zeit zwischen Akademie und Galeriekontext bewegten. Die erste Ausstellung war mit Tim Rieke, Ende 2009. Rieke war auch von Anfang an dabei; zusammen mit Andreas Zimmermann, Andreas Gloel und Joachim Weischer.

**SK** Damals habe ich hier um die Ecke gewohnt, und ich erinnere mich, dass es hier bei euch gar nicht nach BRUCH&DALLAS aussah, sondern nach einem klarem Konzept, nach einem sehr hochwertig geführten Raum. Es wirkte mehr wie eine Galerie als wie ein Off-Space.

**Linda Nadij** Eine ganz lange Zeit haben viele Leute gedacht, BRUCH&DALLAS sei eine Galerie. Das haben wir mittlerweile geklärt, dass es ein Off-Space ist, dass es von Künstlern geführt wird. Und dass es nicht um Verkaufen geht, sondern der Raum einen Anspruch hat, raumbezogene Arbeiten zu zeigen, junge Künstler zu zeigen und wir bemüht sind, unseren eigenen qualitativen Ansprüchen gerecht zu werden. Wir führen viele Gespräche: Was passt wie? Wie folgen die Ausstellungen aufeinander? Wir legen Wert darauf, dass es dort eine Choreografie gibt. Das ist schon ein großer Teil der Arbeit, die wir da gemeinschaftlich machen. Und natürlich spielt der besondere Ort Ebertplatz eine Rolle, und die Atmosphäre des Platzes mit der rohen Betonarchitektur schwingt immer mit. Wenn die Künstler hier aufbauen, bekommen sie die Atmosphäre des Platzes sehr intensiv mit. Also diese Lebendigkeit, diesen Nichtort, diese vielleicht auch manchmal aggressive Stimmung oder dieses Einfach-dran-Vorbeilaufen von ganz vielen Menschen aus den umgebenden Vierteln. Das ist ja auch das Spannende.

**MP** Es war für uns immer eine Art Aquarium hier am Ort, eine Oase, und ich glaube man muss akzeptieren, dass man am Ebertplatz ist.

**SK** Euer Grundprofil von BRUCH&DALLAS konstituiert sich aus einem Team, das sich immer wieder mal durch eine Person ergänzt, und auch verändert, weil jemand abwandert. Wie bist du, Ihsan, denn dazu gekommen? Du bist Maschinenbauingenieur und hast einen MBA in Marketing.

**Ihsan Alisan** In meiner freien Zeit sammle ich zeitgenössische Kunst seit 1996. Den Raum kenne ich seit 2012. Ich kann mich noch sehr gut an die erste Ausstellung erinnern, die ich hier gesehen habe. Ich bin hier hingekommen, um die Ausstellung von Christoph Knecht zu sehen. Ich wusste nicht genau, was das hier für ein Raum und Ort ist, weil ich nicht aus Köln bin. Aber ich bin der Adresse gefolgt und habe mich ganz plötzlich hier am Ebertplatz wiedergefunden. Leider war der Raum geschlossen, aber man kann gut hineinschauen, auch wenn der Raum nicht geöffnet ist. Also, ich war nicht enttäuscht. Diesen Ort zu erleben, das hat mich sehr angesprochen. Dass etwas so offen ist in diesem Bereich, dass es die Möglichkeit gibt, sich mit der Kunst auseinanderzusetzen.

Dann hat sich durch mein Interesse ein Austausch mit dem Team hier ergeben, und irgendwann bin ich mit eingestiegen.

Junge progressive Positionen zu fördern und zu unterstützen und ihnen eine Plattform zu bieten, das finde ich toll. Mir ist es auch ein Anliegen, in der Vorbereitung und Kommunikation einer solchen Ausstellung den Künstlern zu vermitteln, was es braucht, um diese Ausstellung nach außen hin zu kommunizieren. Das sind Aspekte des Künstlerseins, an die man vielleicht nicht sofort denkt. BRUCH&DALLAS ist kein kommerzieller Raum. Aber er kann in der Zeit zwischen Akademie und Galerie vorbereitend wirken auf die Arbeit als selbstständiger Künstler.

**SK** Wer ist denn aktuell im Team von BRUCH&DALLAS?

**LN** Jetzt sind wir gerade zu sechst: Martin Plüddemann, Ihsan Alisan, Elisabeth Windisch, Pascal Fendrich, Bert Didillon und ich. Aber es gab Zeiten, da waren neun dabei, und es gab Zeiten, da haben wir den Raum nur zu dritt geführt. Das Spannende daran ist, dass mit jedem Mitglied neue Impulse reinkommen, andere Sichtweisen, und dass dieses Miteinander immer wieder verändert wird und sich neu gestaltet. Natürlich gibt es eine Basis und einen Grundgedanken als roten Faden, den die Dazukommenden bereits als Besucher gespürt und beobachtet haben. Mittlerweile ist es so, dass wir tatsächlich am Ende jeden Jahres ein Treffen haben, wo wir über das nächste Jahr nachdenken. Wo wir einander Positionen vorschlagen, diese präsentieren und eine Auswahl treffen. Früher kam es vor, dass wir wirklich manchmal nicht wussten, wen wir im nächsten Monat ausstellen. Das ändert sich gerade, und die Planung wird langfristiger. Auch wenn manchmal durch Ausfall oder ähnliches doch Spontaneität und Flexibilität gefragt ist.

**MP** Es gibt immer einen Mehrwert, wenn jemand neues dazukommt. Nie war es so, dass jemand das Team verlassen hat und wir dachten, endlich ist der Typ weg. Sondern es war dann aus irgendwelchen Gründen gegeben, dass eine Person weggehen musste. Und das war dann eben so.

**SK** Ihr habt euch auf junge Kunst, die junge Szene fokussiert. Der Begriff ‚jung‘ ist dehnbar, wenn ich mir ansehe, welche Personen hier arbeiten und diese Kunstinitiativen führen. Wie gestaltet ihr die Arbeitsbedingungen für euch, für die KünstlerInnen?

**LN** Wir werden durch die Rheinenergie und auch durch das Kulturstadamt finanziell unterstützt. Das ist für uns ein ganz gutes Gefühl und eine Bestätigung, dass hier diese langjährige Arbeit anerkannt und honoriert wird.

Gleichzeitig können wir den KünstlerInnen hier was bieten. Ich denke, dass dieser Raum mittlerweile eine Geschichte hat und weitläufig bekannt ist. Was ich auch sehr besonders finde, ist, dass es hauptsächlich junge Künstler sind, wir aber auch Künstler ausstellen, die schon renommierter sind, die Galerien haben und die unsere Einladung, bei BRUCH&DALLAS auszustellen, annehmen, weil sie den Raum und unsere Arbeit schätzen und hier auch experimenteller agieren können. Zum Beispiel beim Sommerfest 2016 hat Paul Schwer eine temporäre Außeninstallation

gemacht. Besonders diese Balance finde ich spannend, und für die jungen, ganz jungen KünstlerInnen ist es auch eine Chance. Wenn sie noch studieren oder wenn wir merken, die brauchen Unterstützung, sind wir auch kuratorisch unterstützend dabei. Und dann gibt es auch wieder Künstler, die lassen wir einfach frei machen, weil wir wissen, das sitzt.

**SK** Ihr seid mittlerweile auch politisch im Austausch mit der Stadt, und es gibt die Mietminderung seit 2013. Das entlastet nicht nur, sondern zeigt auch, dass eure Arbeit auch über die Kunstszene hinaus wahrgenommen wird.

**MP** BRUCH&DALLAS hatte vorher schon eine Förderung von der Rheinenergie. Als die anderen Räume auch Anträge gestellt haben, kam die Anregung, einen Verein zu gründen, um dann auch größer agieren zu können. So entstand der Brunnen e.V. mit BRUCH&DALLAS, der Tiefgarage und GOLD+BETON. Beim Treffen mit den Politikern kam uns der Beistand vom Kunstbeirat der Stadt Köln sehr zugute. Die Jahre vorher, da hatten wir manchmal so viel Probleme, das Geld zusammenzukriegen, dass die Energie dann wirklich sehr weit unten war, da wir nicht wussten, wie wir es im nächsten Monat schaffen.

**LN** In der Zusammenarbeit mit den anderen Initiativen entstand eine gute Synergie am Platz.

**SK** Was macht dieses Phänomen ‚Ebertplatz‘ aus? Es herrscht Optimismus bei euch, und es wird in Teilen auch schon kulturpolitisch anerkannt und gefördert. Wie seht ihr eure Zukunft am Ebertplatz?

**MP** Das Projekt ist mittlerweile eine feste Initiative geworden. Wir haben regelmäßig viele Besucher bei den Eröffnungen. Wir werden zu politischen Sitzungen eingeladen, um mitzudiskutieren, was mit dem Ebertplatz passiert. Es wurde auch darüber gesprochen, dass wir Kunstinitiativen am Platz, bei neuen Architekturentwürfen mit einbezogen werden. Egal, was hier passiert, wir haben jetzt auch in der Politik Gehör gefunden.

**SK** Und wie ist euer Kontakt zur Nachbarschaft und den Menschen am Platz?

**IA** Normalerweise haben wir hier eine friedliche Koexistenz. Ab und zu kommen sogar mal Besucher vom Platz in den Raum, zum Beispiel bei Ausstellungseröffnungen. Die meisten unerwarteten Gäste wissen, wenn sie hier zuschauen wollen, sind sie eingeladen. Aber die Kunstwerke anfassen oder ähnliches geht natürlich nicht.

**MP** Damit muss man auch immer rechnen hier am Ort. Zuletzt hatten wir da wirklich einen ganz guten Lauf mit den Jungs und Mädels von nebenan.

**LN** Ja. Aber es ist auch nicht unsere Aufgabe hier jetzt zu sagen, dass wir diesen Platz in Balance halten.

**SK** Soziale Kontrolle durch eure andauernde Präsenz am Platz spielt bestimmt eine Rolle hier am Ebertplatz. Und wenn hier bei den Eröffnungen ein zum Teil sehr großes Publikum ist, wird der Ort durchaus belebt.

**LN** Das stimmt. Und die Ausstellungen kann man durchgängig von außen sehen. Seit längerem müssen wir leider aus versicherungstechnischen Gründen nachts die Rollläden runter machen.

**SK** Wegen der Attacke auf das Schaufenster?

**IA** Genau. Das war natürlich ein ziemlicher Schock, als das Fenster eingeschlagen wurde. Zumal unsere Versicherung den Schaden nicht gedeckt hat. Wir haben dann eine Versteigerung von Kunstwerken organisiert, die KünstlerInnen, welche bis dato bei uns ausgestellt hatten, gespendet haben. Als Auktionator konnten wir Gerard Goodrow gewinnen, und so wurde aus dem Raum für einen Abend das Auktionshaus BRUCH und DOLLARS.

Der Abend wurde ein voller Erfolg, und wir sind immer noch ganz überwältigt von der Welle der Unterstützung durch die Künstler und Unterstützer.



**SK** Es gibt bei jeder Ausstellung auch eine speziell entwickelte Edition der KünstlerInnen zu kaufen.

**IA** Die ausstellenden KünstlerInnen werden gebeten, zu der Ausstellung eine Edition in 20er Auflage für den Erhalt des Raumes zu produzieren. Diese Edition kann dann für aktuell 40 Euro (im Abo 7 Stück für 240 Euro) erworben werden. Mit den Editionen hat jeder Besucher die Möglichkeit, ein Stück von der Ausstellung mitzunehmen. Wir halten den Preis der Editionen bewusst niedrig, sodass sich theoretisch jeder eine kleine Arbeit leisten kann.

**MP** Man hat auch was in der Hand bei Eröffnungen. Leute kommen und unterhalten sich lange mit den Künstlern. Ich halte es für ganz wichtig, dass es Berührungen gibt und dass der Künstler sein Netzwerk erweitern kann. Es kommt immer wieder neues Publikum dazu. Wenn wir Düsseldorfer Künstler einladen, dann ist natürlich das Publikum aus Düsseldorf sehr stark vertreten. Aber es vermischt sich auch und geht weit über die Grenzen von Nordrhein-Westfalen hinaus. Wir haben Leute aus Leipzig hier, die regelmäßig kommen. So eine große Spielwiese, mitten in der Stadt, ist so selten. In ganz Deutschland findet sich kaum so eine Möglichkeit. So runtergekommen der Ebertplatz auch sein mag, er bietet viel Platz, wo man sich noch ein bisschen ausprobieren kann, ohne jemandem auf den Schlips zu treten.

**LN** Wenn auch mal bei den Ausstellungseröffnungen bis zwei, drei Uhr offen ist, stört es hier am Platz nicht.

**MP** Wie viele Cafés, Bars mussten schließen oder die Leute reinholen, weil ab zehn Ruhe sein muss. Das hast du hier nicht.



links

oben **Ben Greber** Unterteile

(Bild: M. Plüddemann)

unten **Pascal Fendrich / Martin Plüddemann**

Layout (Bild: J. Kosowska)

rechts

**Ina Arzensek / Nina Schuiki /**

**Nico Joanna Weber** Flüchtiges

(Bild: M. Plüddemann)

## **GOLD + BETON**

### **Meryem Erkus**

Gold + Beton wurde 2013 unter der Leitung von Meryem Erkus gegründet. Zur Zeit betreibt sie den Raum mit Jeanne Leonie van Eden (Assistenz). Mit seinem offenen Programmkonzept leistet Gold + Beton wichtige Nachwuchsarbeit, viele der eingeladenen Positionen werden erstmalig professionell einem Publikum präsentiert. Aber auch jungen KollaborateurInnen wird hier eine Plattform zur Umsetzung von Projekten geboten. Vor allem aber schafft Gold + Beton neue Netzwerke, die den Dialog zwischen Kulturschaffenden regional, national und international entstehen lassen sollen.

**Stefanie Klingemann** Wie hast du Zugang zum Ebertplatz und explizit zu diesem Ladenlokal bekommen? Und wie hast du den Fokus und das Programm für Gold+ Beton entwickelt?

**Meryem Erkus** Das erste Mal, als ich den Ebertplatz als solchen erkannte, das erste Mal, als ich diese Kunst-Eröffnungssituation erlebt habe, dachte ich: „Wow! Was ist das denn hier?“ Da war ich von Anfang an einfach völlig attached mit dem Ort. Auch wenn ich nicht viel mit der Kunstszene zu tun hatte.

**SK** Damals gab es die Kunsträume BOUTIQUE, BRUCH&DALLAS und das LABOR am Platz.

**ME** Ich war hier einfach als ganz normale Konsumentin unterwegs. Das Alleinstellungsmerkmal dieses Platzes liegt in seinem Potenzial, vielen Menschen Platz zu geben, also eher Massen. Und du störst einfach niemanden, obwohl du mitten in der Innenstadt bist. Du bist an so einem komischen, architektonisch völlig ungreifbarem Ort. Natürlich kennt man als Kölner den Ebertplatz. Aber ich kannte ihn nicht in so einem Abendkontext, was die Kunst angeht. Und dann hing ich hier öfter ab. Irgendwann kam die Info, dass Malo und Paul von der Halle der vollständigen Wahrheit aufhören wollten, und ich so: „Gott, da wollte ich schon immer hin!“ Und dann habe ich zwei, drei Leute rausgesucht, von denen ich dachte, mit denen könnte ich hier erst mal anfangen. Das war der Andreas Rohde und die Vera Drebusch. Also einmal künstlerischer Kontext, einmal veranstalterischer Kontext. 600 Euro Miete mussten auch irgendwie finanziert werden am Anfang. Und dann haben wir hier erst mal einfach eine Art von natürlicher Aufnahme der Raumpotenzialität ausgelebt, weißt du? Ich bin einfach Fan davon, dass man freie Räume nutzt. Gerade jetzt ist diese Situation: ein Freund möchte unbedingt zwei Performer einladen, und ich bin auch Fan von denen, und ich finde das toll. Mir ist dann eingefallen: „Okay, lass uns das machen, wir haben ja jetzt drei Wochen lang keine Ausstellung!“ Das hat sich einfach so ergeben. Wenn der Raum leer ist und wir hier die Möglichkeit nun mal haben, dann möchte ich nicht die Person sein, die dafür verantwortlich ist, dass das Projekt nicht stattfinden kann. Ich muss nicht so agieren, aber ich kann. Je nachdem, wie ich das Projekt finde. Dazu gehört für mich auch die Frage: „Willst du, dass dein Raum das mega scharfe Profil hat?“ Also: „Musst du die Leute an die Hand nehmen und genau erklären, was du mit dem Raum ausdrücken willst?“ Aber wenn du eigentlich mit dem Raum ausdrücken willst, dass er irgendeine Art ist, sich künstlerisch frei auszuleben, dann ist das ja auch irgendwie ein straightes Konzept.

**SK** Das heißt, es gibt von dir ganz klar eingeladene und initiierte Projekte – Performances, Konzerte, Ausstellungen, Lesungen, Screenings –, und bei temporärem Leerstand stellst du ihn zur Zwischennutzung zu Verfügung?

**ME** Das mache ich nicht oft. Na ja, das mache ich schon sehr kuratiert. Das muss schon passen. Aber in erster Linie bin ich kooperativ und möchte mit dafür verantwortlich sein, dass gute Ideen nicht einfach nur Ideen bleiben.

**SK** Du hast von den Anfängen von Gold+Beton gesprochen und dass du mit einer Künstlerin und einem Veranstalter als Team angefangen hast. Welche Rolle würdest du dir selbst zuschreiben?

**ME** Ich bin mehr so der Dreh- und Angelpunkt. Ich hätte auch zwei andere Leute fragen können. Das ist so eine hybride Rolle ... irgendwas zwischen Netzwerken und Kuratieren. Galeristin und Netzwerkerin, Promoterin und so weiter, weißt du? Es sind ganz viele verschiedene Sachen. Aber wir sind ja heutzutage in der schönen, privilegierten Situation, dass wir eben nicht straight sagen müssen, in welche Schublade wir gehören. Sondern am Ende habe ich irgendwie meine eigene runde Idee davon. Ich war ein knappes Jahr ganz alleine, und der Raum lief trotzdem weiter. Auch wenn man vorher mal zu zweit oder mal zu dritt war. Jetzt habe ich zum Beispiel eine ganz tolle neue Assistentin, die mir wirklich ganz viel abnimmt. Das ist cool. Dann muss ich nicht gleichzeitig die Leute begrüßen, den Künstler betreuen und Getränke verteilen.

**SK** Aus welchem Kontext kommst du?

**ME** Ich habe Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften studiert, aber 100 Prozent erfolgreich abgebrochen.

Also, mein Background ist gar nicht der große Kunstkontext. Ich bin eher so ein bisschen ... Wir sind so ein bisschen hippiemäßig, bildungsfern aufgewachsen. Vier Schwestern, die irgendwie einfach abhängen konnten und alleine machen konnten, was sie wollten, weil es nicht zu viele Regeln gab.

**SK** Hast du den Kunstraum hier am Ebertplatz für dich als Perspektive oder Ziel anvisiert?

**ME** Nein. Ich habe irgendwann so aus Versehen mal meinen ersten Kunstabend gemacht in Istanbul. Aber das hatte ich gar nicht so ganz registriert. Erst als alle Leute mir gratuliert haben: „Hey! Coole Sache!“ dachte ich: „Sure, that was me! Geil!“ Und habe dann so gemerkt: „Cool! Das ist mein Ding.“ Ab da konnte ich das plötzlich für mich selber definieren. In die Richtung kann ich mich bewegen. Und: „Stimmt. Ja, das mache ich ja schon die ganze Zeit.“ Ohne dass es für mich persönlich eine Beschreibung dazu gibt.

**SK** Wie siehst du denn die Gesamtsituation des Ebertplatzes? Du engagierst dich auch politisch, du bist Sprecherin von Brunnen e.V.

**ME** Am Ende ist man irgendwie doch politisch. Köln stellt sich selber ganz einfach auf ein Abstellgleis, wenn die so was hier ignorieren oder einfach nicht wertschätzen, oder noch nicht einmal als erhaltenswert ansehen. Das geht ja nicht.

**SK** Wie ist denn deine Vision?

**ME** Wie können wir heutzutage noch groß über Visionen am Ebertplatz reden? Das machen die schon mit ihren komischen großen Planungsausschreibungen und so weiter. Da brauchen die Visionen. Wir haben jetzt nicht wirklich eine Vision, weil wir erst einmal hier und jetzt agieren.

Aber selbst diese Vision ist so was von relativiert, weil der Ebertplatz eben so eine harte Lobby hat. Wo man am Ende sehr, sehr machtlos ist, weil sich andere Leute im großen Stil darum streiten. Ich weiß, wir können da natürlich ein bisschen Politik machen, aber ich habe zur Zeit keine Visionen. Es gibt einfach so viele Visionen, aber die sind halt so total weit weg, weil die sich seit zehn Jahren Gedanken machen in ihren kleinen Kreisen. Und der Antrag zur Umgestaltung, um die sich gerade Gedanken gemacht wird, ist von 2004. Der ist dreizehn Jahre alt! Damals war am Ebertplatz eine andere Situation. Eigentlich kann ich keine Vision entwickeln, weil die gesamte Diskussion, die gerade geführt wird, auf einem falschen Antrag basiert. Auf einem Antrag, der halt dreizehn Jahre alt ist. Mit Argumentationen, die jetzt natürlich zu hundert Prozent nicht mehr zutreffen. Dass hier leere Ladenlokale sind, zum Beispiel.

**SK** Als aktive Akteurin hier am Platz, die ihre Arbeit mit allem Herz und Verstand und aller Power umsetzt, schaust du doch nach vorne, oder nicht?

**ME** Natürlich habe ich eine Vision. Ja, natürlich.

**SK** Und die will ich besprechen.

**ME** Ja, ich weiß.

**SK** Wir sind nicht naiv und wissen, wie hart die Manifestationen auf stadtpolitischer Ebene sein können. Es geht noch einmal mehr darum, auch mit diesem Projekt oder dieser Behauptung Kunst Basis Ebertplatz, zu zeigen, was alles an Substanz vorhanden ist. Die kulturelle Identität, die sich hier seit Jahren entwickelt hat, anzunehmen und damit umzugehen, anstatt es zu nivellieren.

**ME** Du spielst natürlich auf das so offensichtliche Beispiel an: das Fehlen einer zeitgenössischen Kunsthalle und zeitgleich ein zeitgenössisches, junges Kunstzentrum inmitten der Stadt. Aber weil wir umgeben sind von ‚Afrikanern und Dealern‘ denkt die Stadt Köln, das habe keine Außenwirkung. Wir sind im Underground, und wir sind wirklich im Untergrund hier. Wir könnten aber jetzt hier überall einfach so weiße Wände hinmachen. Ich nehme all unsere Türen raus, und wir machen da vorne kurz mal den Eingang zu und einen Eingang nach da vorne. Dort die Rampe, so voll schön: ist auch noch rollstuhlgerecht. Einfach eine ganz normale, zeitgenössische Kunst-/ hybride Kunsthalle, die drinnen und draußen und irgendwas ist, und du weißt überhaupt nicht, was es ist.

**SK** Meinst du denn, das würde deutlich an Profil verlieren, zu glatt, zu gentrifiziert?

**ME** Ich würde das alles so lassen, wie es ist. Das Ding ist, was sollen wir für eine Vision für den Ebertplatz haben? Wir nutzen gerade den Ebertplatz in diesem Standing, wie er jetzt ist. Und es gibt die Chance, seine Zerstörung noch mal zurückzudrehen. Weil der Platz noch nicht umgekippt ist. Der ‚Teich‘ ist gerade etwas verdorben, aber er ist noch nicht gekippt. Es gibt auch noch lebende Fische. Alle wollen große Visionen für den Ebertplatz. Und das ist totaler Bullshit.

**SK** Dein Statement ist demnach: „Wir befinden uns in der Umsetzung unserer Vision“?

**ME** Ich sage: Subkultur von heute ist die Kultur von morgen. Die Tatsache, dass wir hier so agieren können, bedeutet ja schon, dass es irgendwie eine Art von Zwischengesellschaft gibt. Also einfach ein Areal, wo Koexistenz ganz normal ist. Von allen Seiten aus. Dass es überhaupt nicht so ist, erkennst du erst dann, wenn die Polizei kommt und nur die Schwarzen kontrolliert und nicht uns. Und dann fühlst du dich so richtig scheiße! Weißt du ... ich könnte halt da stehen und mir einen Joint drehen, aber die würden nicht mich kontrollieren, sondern den Schwarzen neben mir. Und das kriegen wir hier ständig mit. Das entspricht alles nicht den Idealvorstellungen. Aber: da nicht dran zu arbeiten und das einfach so runterzureißen und irgendwie was Neues daraus zu machen, damit lösen sie ihr Problem ja nicht per se, sondern verlagern es nur ... und sie zerstören hier gleichzeitig Existenzen. Dieser Ort hier ist de facto der größte, innerstädtische Platz. Aber es ist so: „Der größte Platz Kölns? Da machen wir doch gleich mal Parkplätze draus! Oder wir machen hier eine Grasfläche hin, weil wir hier hinten noch was abreißen müssen, da muss auch Gras hin, denn da gibt es Störenfriede“. So passiert das hier permanent, diese menschenfernen Prozesse: Das Autonome Zentrum in Kalk wird abgerissen, weil da ein Grünstreifen hin muss. Im selben Jahr, wo ein paar hundert Meter weiter die Grünfläche – also der Kalkberg – zugebaut wird, damit da eine Hubschrauberstation hinkommt. Mitten in die Wohngebiete. Und das AZ, also das ehemalige AZ in Kalk, ist jetzt immer noch nur Containerlandschaft und far beyond from green.

Das sind so Sachen, die sehe ich die ganze Zeit, und das macht für mich einfach irgendwann keinen Sinn mehr. Dann kann ich auch nicht mehr groß an Visionen den-

links

oben David Hahlbrock For The Early Pioneers of Human Flight (Bild: V. Drebusch)

unten David Lichter Sleep On Water Walk On Ice (Bild: D. Lichter)

rechts

oben MAIK Alles Gute – Thank you For Letting Me be Myself (Detail) (Bild: M. Erkus)

ken, sondern einfach nur on point vor Ort sein und denken: „Hey Leute, ihr macht halt eh eure Entscheidungen.“ Am Ende ist das immer so. Klar machen wir unsere Arbeit und unsere Politik. Aber ganz ehrlich, wir werden denen niemals ein ernstzunehmendes Projekt anbieten können. Weil die alles schon viel zu weit denken und viel zu neu und „wir machen alles kaputt und alles neu“ und so was.

**SK** Du agierst, solange es diese Situation hier noch gibt. Und was wäre für dich ein Leben „nach dem Ebertplatz“?

**ME** I hate to say it, aber ich habe Angst, dass es am Ende einfach nur Berlin wird, wenn sich hier weiterhin alles zurückbildet.



**LABOR****Judith Behmer/Christof Klute/Gerd Mies/  
Marc Müller/Michael Nowotny/Herbert  
Sondermann/Andreas Treutinger**

Das LABOR wurde 2005 als Atelier und Ausstellungsraum von Michael Nowotny und Gerd Mies initiiert. Anfang 2013 wurde das LABOR zur Projektgalerie und wird seitdem ausschließlich als Ausstellungsraum betrieben. Das Team besteht zur Zeit aus Judith Behmer, Christof Klute, Gerd Mies, Marc Müller, Michael Nowotny, Herbert Sondermann und Andreas Treutinger. Das LABOR ist eine Plattform für intermediale Ausstellungsprojekte, in denen sich künstlerische Positionen unterschiedlicher Formate begegnen. In der Regel werden hier keine Einzelausstellungen gezeigt, vielmehr treten mindestens zwei verschiedene Ausdrucksformen in einen produktiven Dialog.

**Stefanie Klingemann** Wie kam es zu der Gründung des Kunstraums LABOR hier am Ebertplatz?

**Gerd Mies** Michael Nowotny und ich hatten vorher ein Atelier im Ausbesserungswerk Nippes. Wir waren dort mindestens fünfzig Künstler. Aufgrund der Stadtentwicklung mussten wir das Gelände aufgeben. Wir waren danach auf der Suche nach einem neuen Atelier. Es stellte sich die Frage, gehen wir jetzt in die Peripherie oder gehen wir in die Stadt? Michael hat dann am Ebertplatz in den Ebertplatzpassagen dieses freistehende Ladenlokal entdeckt.

**Michael Nowotny** Wir haben beim Liegenschaftsamt angefragt, welche Bedingungen an die Anmietung des Geschäfts geknüpft sind und schrieben daraufhin ein Konzept für den Kunstraum LABOR.

**SK** Welche Bedingung gab es denn seitens der Stadt, die ja die Vermieterin dieser Räume hier ist?

**MN** Dem Nutzungskonzept von 1977 entsprechend sollten sich hier Blumenläden und ähnliches für Laufkundschaft ansiedeln. Aber es läuft ja schon lange hier keiner mehr durch. Denn jede zweite Lampe wurde ausgeschaltet, die Rolltreppen sind seit den 90er Jahren dicht. Dann wurde der Brunnen auch nicht mehr bespielt, er wurde einfach abgestellt. Nur dieses Nutzungskonzept aus den 70ern, das haben sie bis heute nicht angepasst.

**GM** Wir sind die ältesten Mieter hier vor Ort, seit 2005. Alle anderen hier aktuell Ansässigen sind nach uns gekommen. Da drüben waren fünf oder sechs verschiedene Wirte drin. Hier war auch mal ein Kiosk nebenan. Den heutigen Copyshop hatten wir auch mal im Rahmen der Passagen als ‚Werkstatt im Untergrund‘ angemietet.

**SK** Und euer Konzept beschrieb die Nutzung des Lokals als Kunstraum?

**MN** Ja natürlich, wir haben auch direkt geschrieben, dass wir den Platz als Kunstort mitbespielen wollen und das Ganze als ‚Projektatelier‘ betitelt. Damals haben wir noch hier gearbeitet und die Räume als Atelier genutzt. Jetzt sind wir ja bekanntlich eine Projektgalerie.

**SK** Ich erinnere mich daran, es war eine Schaufenster-, Vitrinen-Situation, die bespielt war. Habt ihr den Raum so vorgefunden, oder habt ihr die Trennung zwischen Schaufenster und Raum eingezogen?

**MN** Wir haben das so eingebaut. Es gab aber in der Abtrennung zum Schaufenster einen Durchbruch, den wir zum Atelierraum öffnen konnten. Als Michael Staab 2007 mit ins Team kam, haben wir Die Biennale 07 Köln realisiert. Die Ausstellung

der originalen Goldenen Löwen (Haacke, Schütte, Schneider) sollte die Inflation der Biennalen persiflieren. Dafür wurden alle Räume bespielt. Walther König persönlich hat einen Buchstand auf einem unserer Zeichentische aufgebaut. Vorher hatten wir in unserem Schaufenster schon unsere erste Favela-Bar installiert. Auf 3 qm befand sich der Schank- und Gastraum einer Caipirinha-Bar einer brasilianischen Gastwirtin.

**SK** Was ist denn die Favela-Bar?

**GM** Die Favela-Bar ist schon während unserer Zeit im gemeinsamen Atelier in Nippes entstanden. Auf dem Ausbesserungswerk haben die Künstler jährlich in der Nacht zum dritten Advent das Adventsgrillen veranstaltet. Die Aktionen in unserem Atelier haben wir Favela-Bar genannt, weil das Ateliergelände in seinen letzten Tagen uns an die Favelas in Brasilien erinnert hat.

**MN** Es war und ist ein Künstlerfest, eine alte Kölner Tradition. Das kennt man ja noch aus den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts. Das Scheunenfest, das während der Karnevalszeit stattgefunden hat. Wir haben uns diese Tradition zu eigen gemacht. Die heutige Favela-Bar ist eine humorvoll konnotierte Gegenveranstaltung zum Champagner-, Sektempfang auf der Art Cologne. Als wir in die Ebertplatzpassage gezogen sind, empfanden wir den Titel Favela-Bar für unser Künstlerfest parallel zur Art Cologne weiterhin als sehr passend. Weil wir hier ja die ‚Ausgestoßenen‘ sind. Hier leben ja nur Randgruppen der Kölner Gesellschaft: Künstler und Afrikaner, Dealer und Obdachlose ... um mal das Klischee des Platzes zu bestätigen. Es ist eigentlich gar keine Party, sondern eine Performance von 19 bis 24 Uhr. Wir haben jeweils ein Motto. Dieses Jahr Picknick Ebertplatz oder vor zwei Jahren Bad Ebertplatz – ein Ort zum Wohlfühlen. Die Kerngruppe des Labors versteht sich im Endeffekt auch als eine Art Künstlergruppe. Die Favela-Bar ist eines unserer Hauptevents im Jahr, die wir als Gruppe organisieren, in der Regel mit eingeladenen Künstlern.

**SK** Der Aspekt, als Künstler aus dem Atelier in eine Situation mit deutlicher Öffnung in den öffentlichen Raum und zu Passanten und Publikum zu gehen, ist sehr spannend. Auch der Titel LABOR impliziert, dass hier Forschungsarbeit betrieben wird, es ist ein prozessuales Arbeiten mit offenem Ausgang.

**MN** Genau. Wir verstehen das LABOR als Kommunikationsort. Es geht uns nicht um elitäres Kunst-Chichi. Wir stellen zwar auch recht bekannte KünstlerInnen aus, wie zum Beispiel Boris Becker aus Köln und Gil Sachar aus Tel Aviv, aber auch Laien, deren Arbeiten wir zeigen wollen, weil sie spannende Aspekte beinhalten. Wichtig ist uns der Austausch über Kunst, und zwar mit jedem, auch hier am Platz. Auch die Favela-Bar ist bei uns nicht ein exaltes Kunstereignis, wir verstehen das als eine offene Veranstaltung, auch für die Nachbarschaft.

**GM** Ja, wir versuchen auch immer das Publikum mit einzubeziehen, sodass sie Teil des Kunstwerkes werden.

**SK** Also hat es so einen deutlichen Happening-Charakter mit dem Fokus auf Begegnung und ein Miteinander. Wie erarbeitet ihr als Team denn die Ausstellungen und Aktionen?

**MN** Die Auswahl der Ausstellungen beschließen wir im Team. Es gibt immer einen Betreuer für die Ausstellung. Für Musikveranstaltungen ist meist Marc Müller verantwortlich, weil er selber Musiker ist. Dafür ist er der erste Ansprechpartner. Wir versuchen, die Arbeitsbelastung zu verteilen. Im Endeffekt geht es immer darum, eine hohe Qualität zu halten. Da wir ehrenamtlich arbeiten, müssen wir sehen, dass wir unsere Kräfte effektiv einsetzen.

**SK** Wie viele Ausstellungen gibt es im Jahr? Werden die immer von allen sieben Mitgliedern beschlossen oder bilden sich Teams?

**Judith Behmer** Wir versuchen wirklich, das gemeinsam zu beschließen. Wir haben circa acht Ausstellungen pro Jahr. Wir haben verschiedene Ausstellungs-Formate,

die sich jährlich wiederholen. Zum Beispiel Tandem, Schaufenster Hochschule, die Feriengäste. Beim Format Tandem ist die Idee, dass entweder zwei Positionen im Dialog sind, diese können auch ein bisschen konträr sein. Oder es können auch echte Künstlerpaare sein, die gemeinsam arbeiten, wie zum Beispiel Kocheisen und Hullmann. Das ist uns wichtig, dass wir eigentlich, in der Regel, keine Einzelausstellungen machen, sondern es soll sich immer so ein Dialog entwickeln. Schon früher – vor meiner Zeit als LABOR-Mitglied – haben Michael und Gerd hier unten tolle, ortsbezogene Performances gemacht. Sie haben ja zum Beispiel die wieder aktuell gewordene Idee, den Ebertplatz zuzuschütten, schon vor langer Zeit, im Jahr 2009, aufgegriffen und hier unten eine Performance namens Schüttung im Rahmen des Projektes Tatort Ebertplatz veranstaltet.

**GM/MN** Erste Schüttung!

**GM** Wir haben mit Theaterleuten und Leinwand vor unserem Fenster ein Modell eines großen Erdhaufens gebaut. Den haben wir dann am Ausstellungs-Abend mit unseren Gästen über den Ebertplatz getragen und überall mal abgestellt, bzw. ‚abgeschüttet‘, und Fotos und ein Video davon gemacht.

**SK** Ihr habt den Herbert Sondermann vom Kunstraum PROSPER III gegenüber nach der Schließung seines Raumes mit in euer Team geholt. Und parallel kam der Kunstraum BRUCH & DALLAS dazu. Gab es dann bereits Kooperationen, zum Beispiel gemeinsame Eröffnungen?

**GM** Gemeinsame Eröffnungen haben wir teilweise gemacht. Es war ein gegenseitiger Respekt da und auch Neugierde aber keine enge Zusammenarbeit in dem Sinne.

**MM** Es gab eine große Sitzung mit der Kommunalpolitik, in der alle zusammen saßen, und ab da machten wir auch vieles gemeinsam. Wir verstehen uns gut und schaffen es öfters, die Ausstellungen gemeinsam zu eröffnen. Dann sind sehr viele Leute auf dem Platz.

**GM** Dann ist das hier wirklich ein richtig toller Platz. Wenn wir alle eröffnen, sind hier 600 bis 800 Leute auf dem Platz.

**JB** Letztes Jahr waren alle Kunstorte der Ebertplatzpassagen das erste Mal bei der Museumsnacht dabei. Dann gab es die Veranstaltung von AIC. Also da kamen viele Sachen zusammen. Von daher war im letzten Herbst viel los, und das tut dem Platz natürlich gut.

**SK** Und wie ist die Kooperation mit den anderen Läden? Es gibt zwei Bars und den Copyshop.

**JB** Der Copyshop ist überlebenswichtig. Mesfun vom Copyshop ist immer bereit zur Mitarbeit. Er ist da auch richtig integriert und hat dabei auch Spaß.

**GM** Wir haben hier auch einmal eine afrikanische Nacht veranstaltet ... das war so eine performative Veranstaltung, bei der wir auch die beiden afrikanischen Lokale mit einbezogen haben. Das African Drum hat dann afrikanische Speisen zubereitet, und im Bistro-Treff gegenüber des LABORs haben afrikanische Tänzerinnen eine herrliche, folkloristische Tanzshow performt.

**SK** Wohin kann die Reise gehen, oder ist der Zenit erreicht? Habt ihr ein Ziel?

**MM** Ich glaube, die aktuelle Beschlusslage in der Stadt ist, den Platz ebenerdig zu machen. Das ist eigentlich unter falschen Voraussetzungen beschlossen worden, weil das eine uralte Idee ist, die auch im Masterplan steht. Also aus dem Ebertplatz einen ebenerdigen Platz zu machen, der für alle zugänglich ist. Damit hat man natürlich die Probleme nicht vom Tisch. Wenn man den Rathenau-Platz anschaut, sind die Drogenabhängigen genauso da wie hier, nur ebenerdig. Kann man aber machen, das ist auch keine schlechte Idee. Ist halt nur unter der Voraussetzung beschlossen worden, dass hier unten überhaupt nichts funktioniert. Das war zu einer Zeit, wo die Ladenlokale pleite gegangen sind und hier niemand bzw. kein Kunstort war.



**SK** Von wann ist die Beschlussvorlage? Von 2004 oder noch älter?

**MM** Die ist uralte. Der Ebertplatz ist ja schon lange so ein Ort, der von manchen als Problemort gesehen wird. Was wir jetzt natürlich versuchen wollen, ist, den Kulturstandort hier so zu erhalten. Auch unter Aspekten des Denkmalschutzes. Was ein Ansatz dazu wäre – und ich glaube, alle teilen das –, ist das anstehende Werkstattverfahren. Das Verfahren, zu dem Architektur- und Stadtplanungsbüros eingeladen werden, um einen Plan für den Platz zu machen. Dieses Verfahren sollte so weit geöffnet werden, dass die Architekturbüros ebenerdige Vorschläge machen können, aber eben auch Vorschläge zum Erhalt des Platzes und des Kulturstandortes. Dann sollten die im Werkstattverfahren erarbeiteten verschiedenen Entwürfe auf den Tisch gelegt werden, und der Stadtrat, die Bezirksvertretung und die Stadtgesellschaft schauen sich diese an. Und dann wird der Beste ausgesucht. Das finde ich ein äußerst faires Verfahren. Und das ist das, was wir versuchen werden durchzusetzen. Eigentlich vom demokratischen Standpunkt aus gesehen das Beste. Andere Voraussetzungen müssen berücksichtigt werden, und dann werden die Vorschläge abgewogen.

**MN** Ich glaube aber, die Stadt hat diesen Platz ja selber vor die Hunde gefahren.

**SK** Der Ebertplatz ist ein Kulturstandort – diesen Begriff hast du eben genutzt –, der aktuell auch unter schweren und prekären Bedingungen funktioniert. Es gibt hier allerdings auch eine Drogenszene und Obdachlose und tägliche Polizeipräsenz, wie an allen großen innerstädtischen Plätzen in Köln. Wie geht ihr denn damit um? Beeinträchtigt das eure Arbeit?

**GM** Leben und leben lassen. Also, wenn die uns nicht stören, stören wir die auch nicht. Ich kann mir das schon vorstellen, dass die sagen, dass dieser Platz schon attraktiv ist für Leute, die kein Zuhause haben. Weil sie hier ein Dach über dem Kopf haben. Und wenn die nicht aufdringlich werden, dann werden die auch durchaus geduldet. Die kriegen dann vielleicht mal für einen Tag Platzverbot, und dann sind sie am nächsten Tag wieder da. Wir sind hier mittendrin, und das ist für uns kein Hindernis.

**MN** Die Afrikanischen Läden üben auch soziale Kontrolle aus. Es ist wirklich so, dass, wenn man das vergleicht, was an Überfällen auf den Ringen oder in der Altstadt passiert am Wochenende, ja hier überhaupt nichts los ist. Aber es ist auch aggressiver geworden. Und dann ist es die Sache der Stadt, da irgendwas zu unternehmen. Wenn die hier alles zuschüttet, werden die Leute irgendwo anders sein. Zuschütten oder Einebnen des Platzes wird das Problem nicht auflösen. Warum gibt es hier zum Beispiel keinen öffentlichen Biergarten oder Kinderspielplatz? Es ist hier wirklich schön! Und wenn der Platz hier positiv belebt würde, wenn hier eine Umbaumaßnahme stattfinden würde, dann wäre hier alles möglich. Die Architektur ist nicht schlecht. Alle, die mal hier waren, wenn alle vier Kunsträume gemeinsam Eröffnung haben, wissen, das ist hier ein Traumplatz.

**GM:** Auch wenn Leute von außerhalb kommen, selbst aus dem Ausland, die spüren, dass das hier ein ganz besonderer Ort ist. Und das spricht dafür, dass es sich lohnt hier weiterzumachen.

**MN** Hier wird Köln ein Stück weit zur Großstadt.



links

oben **Erste Schüttung, 2009**  
(Bild: M. Nowotny)

unten **BAD EBERTPLATZ Einladungskarte, 2015** (Bild / Gestaltung: M. Nowotny)

rechts

**Favela Bar / BAD EBERTPLATZ**  
**Konzert: BREW LITE's SIX-IN-FOUR JAZZ**  
**PREACHERS, 2015** (Bild: M. Nowotny)





oben **Feriengäste, 2013**  
(Bild: M. Nowotny)

unten **Konzert 2017, Finissage der Ausstellung: Haltestelle Ebertplatz – Martina Rosenkranz und Dieter Marschall; Konzert von: VELEZ / MUCHE / DEBACKER / JAVAID**  
(Bild: M. Nowotny)



## **Tiefgarage**

### **Maria Wildeis**

**In den ehemaligen Räumen des Ausstellungsraums Boutique eröffnete die Kunsthistorikerin Maria Wildeis im Januar 2015 den Off-Space Tiefgarage. Der Name bezieht sich augenzwinkernd auf die Diskussion um den Ebertplatz und den Vorschlag im Stadtrat, hier eine PKW Tiefgarage zu errichten. In etwa sechswöchigen Ausstellungen werden ortsspezifische Installationen und disziplinübergreifende Projekte gezeigt, die in einen Dialog mit den räumlichen, akustischen und sozialen Bedingungen am Ebertplatz treten.**

**Maria Wildeis** Die Tiefgarage wurde im Januar 2015 gegründet. Die Vorbetreiber vom Kunstraum Boutique gaben mir recht kurzfristig die Möglichkeit, diesen Raum zu bespielen. Der Ort an sich war für mich von Beginn an total spannend, weil hier räumlich und akustisch sehr viele Freiheiten bestehen. Man kann sehr laut sein und auch sehr viel produzieren und dreckig sein. Das ist ein wilder Ort, wo für die Kunstproduktion eigentlich ideale Bedingungen geschaffen sind.

Mein kuratorisches Interesse ist sehr klassisch: Die Hinterfragung des gegenwärtigen Kunstbegriffes. Also, was ist Kunst, und wann ist Kunst nicht mehr Kunst, und wie lässt sich der Kunstbegriff begrenzen oder zusammenfassen. Es fing mit der Installationskunst an: Dass das Objekt nicht mehr für sich alleine steht, sondern dass atmosphärische Szenen für die Bildende Kunst eine ganz große Gewichtung haben. Und das ist am Ebertplatz natürlich ganz spannend, weil hier die Architektur und die Soziokultur so speziell sind. Das als Ausgangsbasis zu nehmen, um Künstler einzuladen und denen den Raum hier zu zeigen, führt dann natürlich auch oft dazu, dass sie auf diesen speziellen Ort eingehen. Und das finde ich sehr spannend. Ich zeige eigentlich vorwiegend Bildhauer, die sich aber im sehr erweiterten Begriff mit der Kunst befassen. Innerhalb dieser Ausstellung, die möglichst sechs Wochen lang läuft, zeige ich sehr gerne auch Performancekünstler, die überwiegend Experimentalmusik, Impro oder Neue Musik machen.

**Stefanie Klingemann** Bevor du die Tiefgarage gegründet hast, gab es bereits einige von dir initiierte Projekte und Projekträume. Du hast Kunstgeschichte in Köln studiert, und ich erinnere mich an 2010 – du hattest zu der Zeit deinen Magister gemacht – da hast du auf eigene Kosten eine riesige Halle in Poll gemietet und dort eine Ausstellung parallel zur Art Cologne eröffnet. Mit großen raumspezifischen Arbeiten – Interventionen, Installationen: Lawrence Weiner, Gereon Krebber, Christine Rusche.

Und dann hast du im Galeriehaus an der Schanz den Projektraum Honigbrot initiiert. Du hast in dem Raum gelebt und gearbeitet. Auch hier hast du ortsbezogene installative Einzelpositionen gezeigt. Innerhalb der Ausstellung gab es dann Talks, Screenings, Musikperformances. Das bedeutet, du bist direkt von der Uni in eine starke Ausstellungs- und kuratorische Praxis gegangen. Bei dir sind die Kunst und das Leben oder die Arbeit und Leben sehr miteinander verwoben. Hier wohnst du auch wieder direkt um die Ecke. Du hast sehr verschiedene Räume bespielt oder initiiert. Was ist das Besondere an diesem ehemaligen Ladenlokal hier am Ebertplatz?

**MW** Ich glaube, jeder Raum kann ein Ausstellungsraum sein. Das hängt nur davon ab, wie man mit ihm umgeht, wie man auf ihn eingeht und welchen künstlerischen Dialog man dann durch die Auswahl eines Künstlers führen möchte. Da Kunst mein Leben bestimmt, ist es im Grunde ja unausweichlich, dass sich diese Bereiche vermischen. Und je mehr Zeit man mit einem Kunstwerk verbringt, desto mehr Zugang erhält man, bzw. erhalte ich. Ich kann das nur jedem empfehlen, eine Installation mal zu Hause zu haben. Das ist der Wahnsinn, wie sehr sich Raumgefühl, Proportionen ändern oder die Gespräche, die man mit seinen Freunden dann führt.

Bei den Projekten, die ich jetzt bisher hier am Ebertplatz gemacht habe, habe ich mit den Künstlern öfter darüber gesprochen, wie abgefahren das eigentlich ist, dass das hier ein bisschen wie so ein Aquarium ist, das in diesen Platz eingetaucht wurde. Und man hat diese Membrane dieser Glasscheibe, und dann findet hier drin was total Experimentelles, Absurdes statt. Und auf der anderen Seite finden Experimente auf einer ganz anderen Weise statt, und man weiß oft gar nicht, wo jetzt das Spannende ist. Also, man steht draußen und guckt auf die Tiefgarage und denkt: „Wow, was geht denn hier ab?“ Und dann gehst du rein und guckst sofort wieder raus und denkst: „Boah, was geht da ab?“ Und im Grunde treffen da zwei so fantastische Welten aufeinander. Das macht mir total viel Spaß an dem Ort hier.

**SK** Was siehst du da noch für ein Potenzial?

**MW** Also, als ich am Anfang hier angefangen habe, war in mir die Überzeugung, dass man die kriminelle Situation über ein ganz stringentes, klares Kunstprogramm und eine totale Bespielung des Platzes auflösen könnte, und das hier zu einem Kunstort umfunktionieren kann. Wobei das gleichzeitig auch wieder dieser absurde Kolonialgedanke, dieses Eurozentristische ist, wenn man sagt: „So, hier funktioniert was nicht richtig, weil das nicht meinen sozialen Gewohnheiten entspricht. Ich mache es besser, damit alle wieder glücklich sind.“

Und jetzt habe ich immer mehr Kontakt zu den Obdachlosen und den afrikanischen Communities hier aufgemacht und, also, ich weiß gar nicht ..., wenn man ..., also, ich fände das schon schön, wenn man hier einfach ... Man könnte das auch einfach zumachen und daraus einen Kunst-Ort machen. Köln braucht eine Kunsthalle. Man kann das hier relativ leicht umbauen in einen Pavillon und diesen Ort umfunktionieren. Und auch die Cafés ändern, damit sich die kriminelle Szene hier nicht weiter etabliert. Das wäre eigentlich eine schöne Idee. Aber gleichzeitig fühle ich mich nicht dazu berufen, das zu beenden. Weil ich mich nicht als diese koloniale ‚Herrscherin‘ sehe, die nach ihren persönlichen Vorstellungen die Welt verändert. Da die westliche Welt ja die bessere Sichtweise auf die Bespielung von Plätzen hat.

**SK** Du sprichst von einer Form von Vereinheitlichung, oder? Das hat nicht so viel mit westlich und nicht westlich zu tun. Mehr vielleicht mit der Frage, wem die Stadt ‚gehört‘ und wer seine Protagonisten in ‚gut‘ und ‚schlecht‘ kategorisiert.

**MW** Ja, Vereinheitlichung im Stile des Westens. Mit netten Cafés, gut gekleideten iPhone-Benutzern, hellen Farben, Blumenduft. Mir gefällt dieser Gedanke nicht so, von wegen „Ich trete da ein, und ich mache die Welt besser, weil meine Ansicht von der Welt die Richtige ist“.

Je länger ich hier bin, um so mehr merke ich ... eigentlich hat diese Dynamik, die hier herrscht, eine super Qualität für die Arbeit mit der Kunst. Jede Veränderung würde das beenden. Und alle feiern den Ebertplatz auf eine gewisse Weise. Aber auch nur, weil der so ‚strange‘ ist.

**SK** Es stellt sich die Frage, ob sich die Arbeitsqualität für euch und die Aufenthaltsqualität für Besucher nicht verbessern würde, wenn diese kleinkriminelle Drogenzene nicht hier wäre.

**MW** Auf jeden Fall. Ja, ja. Was ich sagen wollte, ist, die Situation, wie sie jetzt ist, so schwierig sie für alle Parteien ist, ist trotzdem eine, von der ich künstlerisch einen sehr hohen Wert erhalte. Gleichzeitig, wenn man diesen Platz einfach mal aus städtischer, kommunaler Sicht neu denkt, muss hier eine Veränderung stattfinden. Und das bedeutet eigentlich, dass der Mietbestand erneuert wird. Dass die Architektur in irgendeiner Form dergestalt leicht angepasst wird, dass die Idee der Architektur noch erhalten bleibt. Aber dass es sehr viel heller wird, das wäre empfehlenswert. Also, die Beleuchtung muss sich verändern. Auch, dass es eine andere Reinigung gibt. Also, hier wird ja super viel gereinigt, aber hier wird auch immer so viel dreckig gemacht, an jedem Abend. Ich weiß nicht, warum die

hier alle überall hinpissen müssen. Aber das ist, glaube ich, generell ein städtisches Problem, zum Beispiel in Hamburg oder an anderen Orten ... So große Plätze sind einfach sehr schwierig zu verwalten.

**SK** Absolut. Da braucht man gar nicht so weit zu schauen. In Düsseldorf, am Worringer Platz zum Beispiel, gibt es das Kunstprojekt Gasthof Worringer Platz. Und das ist ein Platz, der hat ganz andere Qualitäten und auch andere Probleme. Interessant ist jedoch, dass eben, wie hier, mit und durch KünstlerInnen und künstlerische Aktionen und Veranstaltungen der Ort eine Transformation erfährt. Obgleich es noch ein Transit-Ort ist. Obgleich es schmutzig ist. Obgleich immer wieder der Eine kommt und in die Ecke pinkelt.

Für mich stellt sich in Bezug auf euch Initiativen hier am Ebertplatz die Frage: „Wie lange kann die Kraft vorhanden sein, das langfristig zu halten?“ Hinter all den Eröffnungen, Projekten, der politischen Arbeit, der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Protagonisten am Platz, steckt bei aller Kraft doch auch eine Anstrengung. Und gerade dieses Zusammenspiel dieser vier doch sehr verschiedenen Initiativen, jeder Raum mit seinem ganz eigenen Profil, und eurem gemeinsamem Wirken hier am Platz, das ist beeindruckend.

**MW** Was ja viele gar nicht wahrnehmen. Manche kennen nicht mal die Namen. Und dann wird, wenn wir gemeinsam eröffnen, alles als ein Ding wahrgenommen. Was dann halt als völlig kunterbunter Mix rüberkommt.

**SK** Okay, da bringen wir jetzt hiermit vielleicht Licht ins Dunkel (**Lachen**). Der Aspekt dieser Vernetzung hier am Platz ist doch sehr wichtig. Es gab bereits die anderen drei Kunsträume als du 2015 dazugekommen bist. Doch der Platz an sich ist seit so vielen Jahren immer wieder von Initiativen, meist nur temporär, bespielt worden. Das initiative Arbeiten und das Bündeln der Kräfte, ja, der Synergieeffekt, scheinen doch herausragend hier am Platz zu sein. Was wäre denn deine ‚Vision‘ für die Zukunft des Ebertplatzes?

**MW** Einerseits ist es ja schon so, dass wir uns im Klaren darüber sind, dass es ein gewisses Ende hat – oder bisher jedenfalls immer so kommuniziert wurde –, und man dann auch die Kräfte, glaube ich, anders bündelt. Das ist bei Honigbrot zum Beispiel auch so gewesen. Ich wusste, das dauert zwei Jahre, und da hört man dann nicht nach anderthalb Jahren auf. Obwohl man von vier Galerie-Parteien verklagt wird und man sich irgendwie vor Gericht verteidigen muss. Dann macht man das bis zum Ende durch. Und das ist hier wahrscheinlich ähnlich. Also mit dem Wissen, dass das hier irgendeine Veränderung erfahren wird, die dann auch die jeweiligen Projekte in einer gewissen Weise beenden oder in eine andere Form überführen wird – was da auch irgendwie ein gewisses Ende ist, denke ich –, können die Leute das mit ihren Energien vereinbaren.

**SK** Könnte man Arbeiten aus der Ausstellung kaufen, oder hast du schon mal was verkauft?

**MW** Ja, also verkaufen tue ich eigentlich schon immer wieder mal. Das sind dann so ein, zwei, drei Editionen, die im Zusammenhang mit einer Ausstellung entstanden sind. Aber ein Galeriebetrieb ist das hier nicht.

**SK** Und wie finanzierst du den Raum und deine Arbeitszeit?

**MW** Meine Arbeitszeit ist nicht bezahlt.

**SK** Also ein Ehrenamt?

**MW** Es ist ein volles Ehrenamt. Ich bin ja auch im Vorstand vom Brunnen e. V., was auch ein volles Ehrenamt ist. Also, alle Förderanträge, die ich stelle bei der Stadt Köln und bei der Rheinenergie. Die Arbeitszeit, die ich da investiere, die sehr hoch ist, ist ein Ehrenamt.

**SK** Und ihr habt als Brunnen e.V eine Unterstützung seitens der Stadt und der Rheinenergie, oder?

**MW** Genau. Also, wir – BRUCH&DALLAS, Gold + Beton und Tiefgarage – sind ein Kunstverein. Und Vereine bekommen von Liegenschaften der Stadt Köln eine reduzierte Miete und müssen nur, ich weiß nicht, so dreißig Prozent der Mietausgaben tätigen. Aber wir kriegen vom Kulturamt der Stadt Köln eine sehr hilfreiche Förderung, um die Kosten für die Projekte zu finanzieren. Und wir haben auch noch eine Förderung von der Rheinenergie-Stiftung. Ich zahle jetzt mittlerweile nicht mehr drauf. Also, im letzten Jahr schon, vorletztem auch, aber jetzt glaube ich, dass es dieses Jahr eigentlich, weil wir jetzt so einen Künstler-Honorarzusatz bekommen haben, alles abgedeckt sein müsste. Deswegen werden wir uns dann langfristig schon so ein bisschen erweitern. Dass wir halt schauen, dass Projekte draußen auf dem Ebertplatz durch den Brunnen e.V. ermöglicht werden.

**SK** Warum arbeitest du initiativ und ehrenamtlich und wendest so ein hohes Maß an deiner Zeit und Energie für das Projekt Tiefgarage und den Ebertplatz auf? Was ist dein Antrieb?

**MW** Ich denke, wie auch beim Honigbrot ist Kunst so eng mit meinem Alltag verwoben, dass ich diesen Austausch einfach brauche. Wenn ich Geld habe, dann organisiere ich eben lieber ein Noise-Konzert, als dass ich shoppen gehe. Das ist für mich der totale Luxus, echt, dass ich einfach Zeit dafür habe und dann das alles auch noch mit externen Mitteln finanzieren kann.







links

**Taka Kagitomi** To Be The AX Ehead  
(Bild: Mazena)

rechts

oben **Tintin Patrone** Solo Piano Vol4  
(Bild: M. Schaab)  
unten **Anastasia Ax** The World As Of  
Yesterday (Bild: M. Schaab)

## **Ungefähr 5**

### **Georg Barringhaus/Hermes Villena / Vincent Schneider**

**Ungefähr 5 ist ein unabhängiger Ausstellungsraum, der initiativ im Sommer 2014 von Georg Barringhaus und Hermes Villena gegründet wurde. Er wurde im Kontext des ComeTogether-Projekts ins Leben gerufen, welches gut zehn Jahre lang in Köln stattfand. Im Zuge dessen wurde das Projektteam, bestehend aus Künstlern und Artverwandten, auf die zwei leerstehenden Schaufenstervitrinen am Ebertplatz im Eingangsbereich zur KVB Haltestelle aufmerksam. Die beiden Vitrinen werden in wechselnden Ausstellungen ganzjährig bespielt. Seit 2015 ergänzt Vincent Schneider das Team als Kurator. Er lebt und arbeitet in Berlin und konnte an dem Gespräch leider nicht teilnehmen.**

**Georg Barringhaus** Zu dem Projekt Ungefähr 5 muss man sagen, dass wir uns als ComeTogether-Projekt immer mit der Frage auseinandergesetzt haben, was ist privat und was ist öffentlich. Wir haben viele Veranstaltungen bei uns zu Hause gemacht, wir haben aber auch super viele Veranstaltungen im öffentlichen Raum gemacht und dann unser privates Leben nach draußen getragen. ‚ComeTogether‘ bedeutet für uns, dass man zusammenkommt, Dinge erfährt und dass andere das mitbekommen, dazustoßen und das Ganze dann mittragen. Also etwas ganz, ganz Privates, was in den öffentlichen Raum geht. Und dieses Verhältnis haben wir immer wieder, mit vielen Aktionen reflektiert, aus einem ganz natürlichen Vorgang heraus. Und die Schaufenster, die standen die ganze Zeit leer, das waren früher mal Werbeflächen. Also ganz klassisch, diese Schaukästen. Wo dann mal ein Tontöpfchen drinsteht, wo dann 3D skulptural oder sonst irgendwas gezeigt wurde, das Werbung gemacht hat. Und das ist anscheinend eine Werbeform, die sich so nicht mehr rechnet. Wahrscheinlich waren die Mieten irgendwann zu hoch, beziehungsweise der Versicherungsschutz war zu hoch, und auf einmal entsteht so eine Brache in einem öffentlichen Raum wie dem Ebertplatz. Das ist dann für uns natürlich eine Provokation. Oh, was passiert denn hier? Es ist leer im öffentlichen Raum. Geht gar nichts mehr. Und dann eigenen wir uns diese zwei Räume an, um dort wieder was zu schaffen, uns einzubringen.

**Stefanie Klingemann** Das Schaufenster ist eine eindeutige Display-Situation. Es wird etwas reingestellt oder installiert, und Passanten sowie Ausstellungsbesucher haben die Möglichkeit, die Arbeit zu sehen.

**GB** Ich denke, es ist wichtig, um das Projekt zu verstehen, dass wir uns nicht direkt an irgendeine Kunstkultur-Zielgruppe richten. Uns geht es zuallererst um die Passanten. Es geht um den Raum, der hier keine Funktion hat. Also, hier war früher wirklich nur Werbung. Jetzt ist es Kunst und Kultur. Das ist mir sehr, sehr wichtig. Und statt Werbung richten wir hier jetzt Kunst an die Passanten.

**Hermes Villena** Ein wichtiger Aspekt für uns ist, dass man den Betrachter nicht eingeladen hat einen Raum zu betreten, da keine Tür zwischen uns und den Passanten existiert. So wird jeder zu einem potenziellen Kunstkonsumenten, dafür muss die Person sich allerdings die Zeit nehmen. Und es funktioniert. Während unserer Auf- und Abbauten werden wir häufig von den unterschiedlichsten Leuten angesprochen. „Was kommt jetzt rein?“, „Schön, dass wieder was Neues kommt“, „Doof mit dem Einbruch“, „Ich bin Maler und würde gerne was bei euch zeigen“, etc. ... Generell denken wir schon lange daran, genau diese Phase bei uns zu thematisieren.

**SK** Eure Haltung meint: Zugang zu Kunst sollte für jeden möglich sein. Die Glasscheibe bildet noch eine Grenze, stellt aber eine Transparenz her. Die Werke sind täglich rund um die Uhr einsehbar, sucht ihr die Arbeiten auch unter diesem Aspekt aus?

**HV** Es ist von unserer Seite aus immer sehr gerne gesehen, wenn das Schaufenster als solches thematisiert wird. Es ist aber kein Muss. Tatsächlich haben bisher die meisten Künstler mit dem Format Schaufenster gearbeitet. Und wenn es nicht um das Schaufenster ging, dann um den Ort, um den Ebertplatz an sich. Ich würde sagen, zu achtzig Prozent wurde immer der Ort oder das Schaufenster in unseren Ausstellungen thematisiert.

**GB** Ja, viele Künstler haben diesen Raum ganz konkret aufgenommen und ihre Arbeit spezifisch für den Raum entwickelt. Wie Hermes gerade schon sagte, manche beziehen den Raumkontext stärker in ihre Arbeit ein, manche weniger. Dazu kommt, dass wir hier eine Verschachtelung von Räumen haben. Es ist zwar ein öffentlicher Raum, aber man muss erst mal runtergehen, kommt dann in einen neuen Innenraum, der zwar öffentlich ist, aber durch einen privaten Anbieter ‚geordnet wird‘. Schliesslich kommst du zu diesen zwei Schaufenstern. Sprich, es bietet sich die Möglichkeit des dichotomen Arbeitens an. Das ist auch häufig passiert.

**SK** Georg, du bist im Gegensatz zu deinen Kollegen kein Künstler, sondern Politikwissenschaftler. Was interessiert dich an der Arbeit hier am Ebertplatz?

**GB** Ich arbeite als Kurator und Projektmanager für Kunst und für Kunstprojekte, in denen ich mich auch sehr, sehr viel mit dem öffentlichen Raum auseinandersetze, da es dort um urbane Kunst geht. Das ist so mein Steckenpferd, darum kümmere ich mich. Ich denke, das hat auch viel damit zu tun, wie ich angefangen habe, Kulturarbeit zu machen.

**SK** Wir befinden uns hier auf der Seite des Ebertplatzes mit den U-Bahn-Eingängen. Die anderen Kunstinitiativen in der Ebertplatzpassage haben sich ebenfalls in leerstehende Ladenlokale eingemietet. Ist das ein gängiges Phänomen, dass sich KünstlerInnen und KulturproduzentInnen den Orten einer Stadt annehmen, die dysfunktional sind, beziehungsweise ihrer ursprünglichen Nutzungsstrategie nicht mehr entsprechen?

**GB** Ich weiß leider nicht, mit welcher Intention die Räume der Ebertplatzpassage konstruiert wurden oder was mal die ursprüngliche Funktion war. Aber die Funktion ist anscheinend nicht aufgegangen. Und hier in den Schaufenstern ist die ursprüngliche Funktion der Werbung auch nicht aufgegangen. So entsteht Leerraum. Und ja, da sind wir KünstlerInnen und Kulturschaffenden, die diesen Leerraum suchen, um ihn nutzbar zu machen. Das ist ein ganz natürlicher Vorgang.

**SK** Es gibt genügend Leerstand in der Stadt, warum ist der Ebertplatz ein Ort gezielten Interesses?

**GB** Wir leben hier, wir laufen hier täglich vorbei und entdecken dann die beiden Räume und fühlen uns auch irgendwie verantwortlich dafür. Dadurch, dass wir hier leben, sehen wir sie erst, und dadurch, dass wir hier leben, haben wir auch ein Verantwortungsgefühl für den Ort.

**SK** Wie sucht ihr denn die KünstlerInnen aus, sind das besonders junge KünstlerInnen, oder seid ihr da recht offen?

**HV** Uns ist es wichtig, junge KünstlerInnen zu fördern; also den sogenannten Aufstrebenden eine Chance zu geben und auch ohne langen CV ihre erste Einzelausstellung mit uns realisieren zu können. Die Auswahlkriterien sind ausschliesslich inhaltliche. In den letzten Jahren haben wir auch etabliertere KünstlerInnen mit in das Ausstellungsprogramm aufgenommen, da wir fest davon überzeugt sind, dass beide, die jungen und die älteren, von dem öffentlichen Diskurs profitieren. Wir möchten auch klar nach außen kommunizieren, dass wir vor allem herausragende Positionen der zeitgenössischen Kunst vermitteln möchten.

**SK** Wie ist denn eure grundsätzliche Position? Ist es die Aufgabe der Künstler, Künstlerinnen, KulturproduzentInnen und ManagerInnen, den Missstand im urbanen Raum zu richten? Kann Kunst das leisten?

**GB** Das habe ich eben auch versucht auszudrücken. Kunst wird das nicht alleine leisten können. Wir machen das nicht, weil wir denken, das ist jetzt unsere Aufgabe, wir sind Künstler und Kulturschaffende, jetzt müssen wir das hier aufblühen lassen, verbessern. Wir sehen die Situation einfach, und daraus entsteht der Impuls. Und das macht den Künstler und den Kulturschaffenden ja aus. Dass er Impulse wahrnimmt von seinem Raum, von seinem Stadtraum, und darauf eigentlich nur reagiert. Das kann ein bewusstes Ziel sein oder auch ein intuitiver Prozess. Raumaneignung und Arbeiten im öffentlichen Raums sind letztendlich immer von politischer Natur.

**SK** Ihr spracht eben von dem Begriff der Verantwortung in eurer Nachbarschaft. Im Hinblick auf den Ebertplatz ist das ein interessanter Aspekt. Durch die Bespielung der Kunsträume hat sich der Ort doch verändert.

**GB** Da bin ich dann doch eher skeptisch. Es ist eine Transformation im Gange, aber die ist sehr punktuell. Die Leute kommen zu den Ausstellungsräumen, weil eine Eröffnung ist. Oder kommen vielleicht mal in den Ausstellungsbetrieb. Der soziale Raum des gesamten Platzes hat jedoch keine große Transformation erlebt.

**SK** Betrifft euch der soziale Raum am Ebertplatz?

**HV** Zur Zeit relativ wenig. Es gab sicherlich Zeiten, wo es ein wenig mehr war. Vor vier oder fünf Jahren war ich eher häufiger hier. Also zu Zeiten von Boutique und Halle der UVSW, aber auch als Korkut und Christian die Capatazz Parties in African D. gemacht haben. Was nicht bedeutet, dass das, was jetzt passiert, weniger gut ist. Es ist für mich einfach so gekommen. Seit wir den Raum betreiben, bin ich lustigerweise eher zu den Ab- und Aufbau-Zeiten oder um die Bahn zu nehmen hier. Aber wäre der Platz anders, wäre das ein kultureller und sozialer Verlust für die unterschiedlichsten Leute. Die Verantwortung, von der wir vorhin sprachen, liegt nicht darin, es hier ‚schöner‘ zu machen. Ich kann mir vorstellen, ab dem Moment, wo hier Cafés und schöne grüne Flächen kämen, wären wir raus. Man weiß ja, wie das funktioniert. Ich denke, es könnte problematisch werden. Ich glaube, es funktioniert nur für eine Zeit. Angenommen, man würde diesen Ort als solchen aufwerten. Was bedeutet aufwerten überhaupt? Was geschieht denn nach dieser Aufwertung, und für wen wird aufgewertet? Dann ist es eigentlich der nächste Schritt, dass wir rausgehen, weil eine Aufwertung uns letztendlich auch selber auffrisst.

**SK** Das ist die Gentrifizierungsdebatte.

**GB** Hermes meint noch nicht einmal die klassische Gentrifizierung, wo dann das Geld ins Spiel kommt und verdrängt. Denn das macht Gentrifizierung aus. Ohne dass Geld das verdrängt, gibt es keine Gentrifizierung. Der Ebertplatz reizt uns natürlich auch gerade wegen seiner Dysfunktion. Die Architektur, das Rohe und der Beton, das sind alles ästhetische und räumliche Momente, die es für uns spannend machen, mit solchen Räumen zu arbeiten. Wäre der Ebertplatz hässlich oder voll am Leben, dann würden wir gar nicht hier hinkommen. Das würde uns gar nicht reizen.

**HV** Es geht uns nicht darum, die Stadtlandschaft weiterhin zu ‚optimieren‘.



links  
 oben **Thomas Wachholz** Fire Walk With Me,  
 2017  
 unten **Juan Sebastián Peláez** The Dubious Strait, 2016

rechts  
 mitte **Thomas Wachholz** Fire Walk  
 unten **Aisha Franz & Zoë Claire Miller** Jeck loss Jeck Elans, 2017 (Bilder: Hermes Villena)

**03**

**Temporäre Kunstprojekte, Festivals und  
Interventionen am Ebertplatz  
Moment**



## Sommerblut – Festival der Multipolarkultur



Sommerblut versteht sich als inklusives Kulturfestival und lädt zu einem Perspektivwechsel in Richtung einer grenzüberschreitenden, mutigen Kunst und Kultur ein. Hier wird die Vision der kulturellen Teilhabe für alle Menschen gelebt. Unabhängig von körperlichen und kognitiven Merkmalen, ethnischer und sozialer Herkunft, Alter, sexueller Identität, Geschlecht und Religion. Grenzen werden aber auch künstlerisch überschritten: Tanz, Musik, Bildende Kunst, Performance, Theater und Literatur treten in fruchtbare Kommunikation, verbinden Spezialistentum zu innovativen Kunstformen und eröffnen neue Dimensionen von Erleben und Erfahren.

Gezeigt werden Theater-, Musik- und Tanzproduktionen mit professionellen Künstlern und Menschen mit Behinderung und / oder sozialer Benachteiligung, wie u. a. Niko von Glasow's Alles wird gut (2011), Anderland (2012), Staying Alive (2013), Sexistenz (2014), INKLU:CITY, Ausgebrannt (2015), Mydentity, Diese Liebe und Liebe verbindet (2016) sowie Planet Heimat und Kontrolle (2017).



Der Sommerblut Kulturfestival e.V. mit der Vorsitzenden Andrea Asch und dem Festivalleiter Rolf Emmerich sind für die Organisation und Durchführung verantwortlich. Schirmherr ist Jürgen Roters, ehemaliger Oberbürgermeister der Stadt Köln. Im Rahmen des Sommerblut Festivals 2014, fand am Ebertplatz ein Workshop mit anschließender Performance statt. Unter der trostlosen Oberfläche des Platzes liegt eine belebte Unterwelt, die von der sich oberirdisch bewegendem Gesellschaft nicht wahrgenommen wird. Wer ausgeschlossen ist oder sich aus eigenen Stücken abgesetzt hat, gehört zur unsichtbaren Seite der Realität, die nicht in die Norm passt. Diesen Gedanken griff die freie Theatergruppe Teatro Due Mondi aus Italien auf und entwickelte ‚Unterwelt‘. Dabei wurden in einem offenen Workshop Straßentheateraktionen zum Thema entwickelt und direkt im Anschluss auf dem Platz aufgeführt. In Zusammenarbeit mit KünstlerInnen des Labors entstand außerdem eine multimediale Collage, welche die unsichtbare Gesellschaft aus dem Untergrund an die Oberfläche befördern sollte.



Unterwelt / Teatro Due Mondi, Sommerblut, 2014 (Bilder: MEYER ORIGINALS)

## Photoszene-Festival



Die Internationale Photoszene Köln dient der Förderung der künstlerischen Fotografie und hat das Ziel, Köln als Standort für Fotografie dauerhaft zu stärken.

Das Photoszene-Festival findet alle zwei Jahre parallel zur Photokina statt. Museen, Galerien und weitere namenhafte Institutionen aus dem Kölner Raum stellen in diesem Rahmen ihre Fotoausstellungen vor. 2016 hat das aktuelle Team der Photoszene, bestehend aus Heide Häusler, Inga Schneider, Nadine Preiß, Damian Zimmermann, erstmals neben den Teilnehmern, die ihre Ausstellung bei der Photoszene anmelden, auch einen eigenen Ausstellungsparcours kuratieren lassen. Dafür konnten die beiden Düsseldorfer Künstler Katja Stuke und Oliver Sieber gewonnen werden. Ziel war es, neunzehn Positionen zum Festivalthema Innere Sicherheit / The State I Am In an verschiedenen Orten im Stadtgebiet zu zeigen. Neben der eher klassischen White-Cube-Ausstellung in den Kunsträumen der Michael-Horbach-Stiftung in der Südstadt und dem sakralen

Raum der Kirche St. Gertrud wurden in den Kunsträumen in der Ebertplatzpassage Ausstellungen als Gegenpol installiert: Am Ebertplatz pulsiert die Freie Kunstszene seit einigen Jahren, gleichzeitig ist es ein Unort, an dem man sich nicht aufhalten will. Es ist das Gegenteil zum bereits genannten White Cube und kostet manche Besucher geradezu Überwindung dorthin hinzugehen. Das Thema Innere Sicherheit / The State I Am In konnte hier gelungen seine Umsetzung finden, da es sowohl politisch wie persönlich aufgefasst werden konnte und sollte. Die künstlerischen Positionen, die am Ebertplatz in Kooperation mit allen vier Ausstellungsräumen plus den Plakatwänden von Ströer gezeigt wurden, verdeutlichten dieses Spannungsfeld zwischen Politik und Individuum. Am Ebertplatz zu sehen waren Arbeiten von Max Regenberg, Jochem Hendricks, Beate Geissler/Oliver Sann, Nils Petter Løfstedt und Ryudai Takano. Zudem wurde im Kunstraum LABOR während der Photoszene ein Medienlabor errichtet.

oben (Bild: D. Zimmermann)  
unten (Bild: W. Sonnemann)





**DRESSING THE CITY UND MEIN  
KOPF IST EIN HEMD. 2011**  
Angie Hiesl + Roland Kaiser

Performer: Chih-Ying Ku-Gebert, Helena Miko, Aoi Nakamura, Alfredo Zinola  
(Bilder: Roland Kaiser)



Arbeit. Kleidung ist unsere zweite Haut, die Membran zwischen Körper und Raum. Sie verbindet Innen- und Außenwelt und ist zugleich individuelles und öffentliches Statement. Sie ist nonverbales Kommunikationsmittel und liefert Signale, die in unmittelbarem Bezug zu unserer gesellschaftlichen Rolle stehen. Mitten im Alltagsgeschehen agierten zehn TänzerInnen und PerformerInnen aus unterschiedlichen Ländern im öffentlichen Raum. Im Dialog mit den örtlichen Gegebenheiten am Ebertplatz, ihren Körpern und einer Vielzahl von Kleidungsstücken jeglicher Art entstanden irritierende, abstrakt-bizarre Momentaufnahmen. Im Spannungsfeld zwischen Fragilität und Vitalität verwoben sich die AkteurInnen mit dem Ort und installierten sich in den urbanen Raum hinein. Körper, Stoff und Stadtarchitektur waren nicht mehr klar voneinander zu trennen. Die künstlerische Kraft dieser intimen Aktions-Installation liegt in der Be- und Ent-Grenzung des Körperlichen, in der spielerischen Ver-Rückung der Realität. Ein transparentes ‚Sich-Verstricken‘ von Mensch, Architektur und Alltag. [www.angiehiesl.de](http://www.angiehiesl.de)



Die Choreographin, Performance- und Installationskünstlerin Angie Hiesl präsentiert seit den 1980er Jahren ihre interdisziplinären Projekte. Ihre Zusammenarbeit mit dem Performance- und Bildenden Künstler Roland Kaiser begann 1997. Seither sind alle Projekte unter gemeinsamer künstlerischer Leitung entstanden. Das Künstlerduo arbeitet ausschließlich ortsspezifisch, es verwirklicht Performance- und Installationsprojekte im ‚kunstfremden‘ öffentlichen und privaten Raum. Die Projekte werden weltweit gezeigt und sind vielfach mit Preisen ausgezeichnet worden. „Das komplexe Verhältnis des Menschen zum urbanen Raum und zur Architektur liefert die Impulse für unsere Arbeit. Wir setzen ästhetische Störungen mitten ins Alltagsgeschehen, deplatzen Gewohntes, legen Verstecktes frei, verrücken Wahrnehmungsmuster.“ (Angie Hiesl + Roland Kaiser)

Bei der Produktion **DRESSING THE CITY UND MEIN KOPF IST EIN HEMD** rund um und auf dem Ebertplatz stand das Verhältnis von Mensch, Kleidung und urbanem Raum im Mittelpunkt der performativ-bildnerischen

## ON – Neue Musik Köln



nxnwfestival, 2015 (Foto: ON – Neue Musik)  
(Bild: A. Schlamann)

ON – Neue Musik Köln ist das Netzwerk für zeitgenössische Musik in Köln. Mit vielen Partnern bietet ON in Konzertreihen, Workshops, Schulprojekten und Konferenzen die Möglichkeit, Neue Musik in all ihrer klanglichen Bandbreite an verschiedensten Orten Kölns zu erleben. Darüber hinaus ist ON Anlauf- und Beratungsstelle für jedwedes Anliegen im Kontext der zeitgenössischen Musik, vermittelt Kontakte und unterstützt bei der Entwicklung von Projektideen und der Erstellung von Förderanträgen. In dem Kontext von ON – Neue Musik Köln wurde 2014 ein Outdoor-Musiktheater am Ebertplatz aufgeführt.

### LOVE SONGS FOR HEIM@T

Das Projekt LOVE SONGS FOR HEIM@T unter der künstlerischen Leitung von Christina C. Messner und Marie T. Martin präsentierte die Uraufführung Eine Liebe zwischen den Räumen am Ebertplatz.

Die interdisziplinäre Musikproduktion im urbanen Raum erzählte mit Hilfe einer Tänzerin und vier Instrumentalisten von der (Un-)Möglichkeit, sich im digitalen Zeitalter zwischen Chatroom und urbanen Strukturen im Großstadtag zu begegnen, vom ständigen Unterwegssein und von einer Beziehung, die geprägt ist von Distanz, Sehnsucht nach Nähe und innerem Rückzug. Die Zuschauer befanden sich mitten im Geschehen. Sounds und akustische Begebenheiten des Ebertplatzes flossen in die Präsentation mit ein. Nach der erfolgreichen Uraufführung am Kölner Ebertplatz 2014 wurde das Stück in drei Städten NRW's aufgeführt. [www.zwischendenraeumen.de](http://www.zwischendenraeumen.de)

### NXNW

Das nxnwfestival – Sound & Unsound ist ein seit 2015 stattfindendes Festival aktueller Musik zwischen Ebertplatz und Alter Feuerwache.

2015 wurde an vier Tagen vom 1. bis 4. Oktober in insgesamt dreißig Beiträgen Klangkunst in Ausstellungen und Performances, sound studies und Konzerte zwischen Neuer und experimenteller Musik präsentiert. Das Musikveranstalter-Netzwerk besteht aus den Kunsträumen am Ebertplatz Gold + Beton, BRUCH & DALLAS, Tiefgarage, Labor, sowie dem King Georg, dem Zusammenschluss Freies Rheinland e.V. und dem Netzwerk ON – Neue Musik Köln. Veranstalter ist ON – Neue Musik e.V. [www.on-cologne.de](http://www.on-cologne.de)

**CityLeaks Urban Art Festival**

2017



Veranstlungshinweis

**Sharing Cities**

1. bis 24. September 2017

**Wolfgang Göddertz Wasserkinetische Plastik, seit 1977** (Bild: S. Klingemann, 2017)

Unter dem Titel Sharing Cities eröffnet die vierte Ausgabe des CityLeaks Urban Art Festivals vom 1. bis zum 24. September 2017 am Ebertplatz in Köln. CityLeaks legt den diesjährigen Schwerpunkt auf konzeptionelle Kunstprojekte und künstlerisches Forschen. Das Festival interveniert im öffentlichen Raum mit Installationen, Murals, mit Licht- und Performance-Kunst und bietet ein großes Angebot zum nachbarschaftlichen Mitgestalten an. Gemeinsam erforschen KünstlerInnen, Laien und Experten in der transdisziplinären CityLeaks-Akademie die Möglichkeiten einer lebendigen, nachhaltigen und kreativen Stadt.

Die zunehmende globale und explosionsartige Urbanisierung führt immer mehr zu einer Ausbeutung von Ressourcen, ungerechter Verteilung dieser und Umweltverschmutzung. Eine der Antworten darauf sind Visionen milliardenschwerer Stadtplanungsprojekte, die bereits in einigen Ländern realisiert werden. Als Zukunftslabore für futuristische Städte folgt ihre Entwicklung einem Masterplan, der smarte Technologien, ausreichend Grünflächen und Verkehrsreduzierung beinhaltet. Wird in solch großan-

gelegten Projekten Stadtentwicklung von oben nach unten verfolgt, so gibt es auch viele Stimmen, die Stadtplanung mehr in die Mithand und Hände von BürgerInnen legen möchten. Einer dieser Vertreter ist der Architekt und Aktivist Stavros Stavrides. Für ihn ist ein gemeinsamer Raum ein Ort, der immer wieder neue Formen sozialer Beziehungen und geteilter Erfahrungen aufzeigt. Das Recht auf Zugang zu Raum und Nutzung von Ressourcen, kulturellen Austausch und demokratische Teilhabe allen zu gewährleisten, erfordert, so Stavrides, gemeinschaftliche Modelle und Konzepte im Umgang mit den Ressourcen. Nicht nur auf staatlicher oder wirtschaftlicher Ebene muss hier angesetzt werden, sondern es muss auch für die BürgerInnen Möglichkeiten geben, ihre Lebenswelt zu gestalten und das versteckte Potential in dieser zu entdecken.

Auf der Suche nach dem verborgenen Potential urbaner Räume, erforschen auf Einladung des Kunstvereins artmx e.V. KünstlerInnen, BürgerInnen, Politik, Verwaltung und Wissenschaftler\*innen zum CityLeaks Urban Art Festival den Kölner Bezirk Innenstadt-Nord und hier insbesondere auch den Ebertplatz.

Um verstärkt in den Dialog miteinander zu treten, bildet die transdisziplinäre CityLeaks-Akademie mit einem großen Angebot an praktischen Workshops, Podien, Stadtpaziergängen uvm. den Fokus des diesjährigen Festivals. Im Zentrum steht die künstlerische wie theoretische Auseinandersetzung mit den Themen Konsum, Raum und Digitale Kultur im Sinne einer teilenden urbanen Gemeinschaft. Die wandlungsfähige Installation des Berliner Kollektivs ON/OFF bildet die Festivalzentrale auf dem Ebertplatz und transformiert ihn in einen Raum der Möglichkeiten, öffentliche Orte neu zu denken und sie gemeinschaftlich zu nutzen. Der Ebertplatz, im grauen Betongewand symbolträchtig und umstritten, wird zur öffentlichen Bühne für jeden.

Parkplatz, Park oder temporäre Kunsthalle? Masterplan oder Projektionsfläche einer lebenswerten, nachhaltigen und partizipativen Entwicklung von Stadt? Das CityLeaks Festival lädt ein, zusammen das Potential des Ebertplatzes zu ergründen und weiter zu denken.

[www.cityleaks-festival.com](http://www.cityleaks-festival.com)  
[www.artmx.com](http://www.artmx.com)

**St. Open****Selma Gültoprak**

2017



**St. Open, 2017** Theodor-Heuss-Park am Ebertplatz (Bild: S. Gültoprak)

St. Open ist ein vierteiliges temporäres Ausstellungsprojekt, für das Selma Gültoprak gemeinsam mit den vier KünstlerInnen Vera Drebusch, Sina Seife, Thomas Garvie und Julia Weißenberg jeweils eine Bushaltestelle auf Parkanlagen im innerstädtischen Bereich Kölns installiert und bespielt. Die Arbeiten beschäftigen sich mit der unmittelbaren Umgebung des Ortes und seiner Geschichte, sowie mit der Haltestelle als Ort des Wartens, Verweilens und der Begegnung. Auf der ehemaligen Eisenbahnbrücke zwischen Mediapark und Stadtgarten eröffnete Anfang April die erste von vier Haltestellen das Ausstellungsprojekt **St. Open**. Im Theodor-Heuss-Park am Ebertplatz wandelten Thomas Garvie und Selma Gültoprak eine Haltestelle zur Jukebox um. Aus einer Liste können Passanten Musikstücke wählen. Die Auswahl der Lieder von **BEST OF THEO'S TOP 59 VOL. I** ist ein Querschnitt aus den persönlichen ‚Hits‘ von befragten Personen am Ebertplatz und im Theodor-Heuss-Park. Musik regt Kommunikation an und stellt dem schlechten Image des Parks (,Enten-



park‘) einen neuen Ort entgegen, um ihn zu re-aktivieren. Die Haltestelle Nähe Ebertplatz ist als Ort für Austausch und Tanz entstanden und lädt zum Verweilen ein. Die vier Haltestellen wurden im Zeitraum von April bis Juni 2017 nach und nach in unterschiedlichen Parks eröffnet und können bis

September 2017 in einem Parcours erkundet werden: als installative, performative, architektonische und interaktive Transitorte, die uns mitnehmen, indem sie unseren eigenen Fluss für einen kurzen Moment zum Stoppen bringen.  
[www.st-open.de](http://www.st-open.de)

## StadtLabor für Kunst im öffentlichen Raum



Arne Schmitt Inseln der Differenz - Eine wechselseitige Projektion von Plätzen  
COMMONS & COLOGNE (Bild: D. Frohnäpfel)



StadtLabor für Kunst im öffentlichen Raum ist eine Initiative vom Kunstbeirat und Kulturdezernat der Stadt Köln. Innerhalb des StadtLabors befassen sich wechselnde Teams zeitlich befristet in wechselnden Planquadraten zunächst in der Kölner Innenstadt modellhaft mit den Aspekten von Kunst im öffentlichen Raum und deren räumlichen und funktionalen Zusammenhängen. Das StadtLabor für Kunst im öffentlichen Raum startete 2012 mit dem Modellprojekt Der urbane Kongress.

### COMMONS & COLOGNE

Doris Frohnäpfel und Ina Wudtke  
01.12.2015–30.06.2016

Doris Frohnäpfel (Köln) und Ina Wudtke (Berlin) gewannen 2015 den Wettbewerb zur Umsetzung ihres Projekts COMMONS & COLOGNE, einer Veranstaltungs- und Performancereihe im öffentlichen Raum in Köln, welches sich im Planquadrat ‚Eigelstein / Kunibertsviertel / Ebertplatz‘ konzentrierte.

Auf dem Ebertplatz wurde die Arbeit Inseln der Differenz – Eine wechselseitige Projektion von Plätzen von Arne Schmitt gezeigt. In den letzten Jahren ist dieser Platz ein Ort geworden, an dem sich Leute treffen, für die in der neoliberalen Stadt kein Platz mehr sein soll: Obdachlose, MigrantInnen, nichtkommerzielle Kunstzonen und Drogensüchtige. Masterplan, Machbarkeitsstudien für eine Tiefgarage oder Planungswerkstätten wollen aus dem Ebertplatz einen Teil des Boulevards – gemeint sind die Ringe – oder einen Zitat: „Schmuckplatz“ machen. An diesem Ort hat aber vor allem die unabhängige Kunstszene vom Labor über die European Kunsthalle bis zu den derzeitigen Projekträumen sehr viel Potenzial entwickelt und einen schwierigen Ort vor der Verödung gerettet und Alternativen angeboten. Da an

diesem Ort schon viele Stimmen zu Wort gekommen sind, hatten wir uns am Ebertplatz entschieden, vor allem den Blick von außen sprechen zu lassen und haben dazu den Fotografen Arne Schmitt eingeladen. Er hat bereits ein umfangreiches fotografisches Archiv von Städtebauarchitektur der 60er und 70er Jahre in Deutschland angelegt und für die Projektion in der Ebertplatzpassage 118 Fotos ausgewählt; aus den Städten: Koblenz, Frankfurt, Hannover, Giessen und Bonn. „Eine Möglichkeit, den Blick auf einen vertrauten Ort wieder zu schärfen, besteht darin, ihn abzuwenden – und ihn stattdessen zu richten auf andere Orte, diese zu untersuchen auf Ähnlichkeiten und Unterschiede, Probleme und Potentiale. Die Projektion nutzt Bild und Text, um Grundlagen für eine Hypothesenbildung zu liefern: zur Zukunft des bewusst angelegten öffentlichen Platzes, und damit auch: zum Ebertplatz selbst.“ (Arne Schmitt)

[www.kjubh.de/pages/koops/commons\\_cologne.html](http://www.kjubh.de/pages/koops/commons_cologne.html)

[www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/kulturfoerderung/stadtlabor-fuer-kunst-im-oeffentlichen-raum](http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/kultur/kulturfoerderung/stadtlabor-fuer-kunst-im-oeffentlichen-raum)

[www.dorisfrohnäpfel.de](http://www.dorisfrohnäpfel.de)

[www.inawudtke.com](http://www.inawudtke.com)

## plan – Forum aktueller Architektur

Das Architekturfestival plan wurde von Sabine Voggenreiter und Kay von Keitz von 1999 bis 2014 als ein Ausstellungs-, Installations- und Veranstaltungsparcours quer durch Köln realisiert.

Mit vielen Projekten von eingeladenen Architekten, Stadt- und Landschaftsplanern, Institutionen, Verbänden, freien Gruppen, Forschern und Künstlern, sowie auch einigen Kooperationsprojekten, wurden in Köln gewöhnliche und ungewöhnliche Räume, bekannte Kulturadressen genauso wie unentdeckte Orte bespielt und miteinander verknüpft: die ganze Stadt wurde hierfür zum Aktionsort. Zentrale Themen wie Architektur im Kontext, Urbanismus, Szenario: Lebenswerte Stadt – intelligente Konzepte für Mobilität, Klimaschutz und Gestaltung wie auch Wechselwirkungen zwischen Architektur, Stadt und Künsten wurden vorgestellt und in spezifisch entwickelten Projekten verarbeitet.

Die Idee von plan war, Architektur aus erster Hand und in vielen Fällen 1:1 am realisierten Objekt zu zeigen. So verknüpften sich seit 1999 bis 2014 in der letzten Septemberwoche alljährlich die unterschiedlichsten Ausstellungs-, Veranstaltungs- und Installationsformen miteinander. Ziel hierbei war es, ein neues Mittel der Kommunikation für Architektur und Städtebau zu schaffen: ein jährlich wiederkehrender Termin als Kulturangebot, das sich gleichermaßen an Architektur-, 'Insider' aus allen Bereichen und an ein breites Publikum wendet. Das Forum aktueller Architektur bot hierbei eine Netzwerk-Situation, die sowohl einem direkten Kontakt zwischen den Akteuren architektonischer und städtebaulicher Prozesse diente als auch die populäre Beschäftigung mit Architektur, Stadtplanung und Baukultur beförderte. Mit der geöffneten Plattform für internationale Kunst in Form von Installationen, Aktionen, Fotografie und neuen Medien, verbunden mit soziologischen, ethnologischen, geografischen, aber auch designorientierten Ansätzen, wurde eine Art 'Cross-Architecture'-Bereich geschaffen, der gerade für ein breitgefächertes Kulturpublikum von besonderem Interesse war. Maßgeblich unterstützt wurde plan vom Bauministerium Nordrhein-Westfalen und dem M:AI Museum für Architektur und Ingenieurkunst NRW.

In Laufe der Jahre zeigte sich mehr und mehr, dass die Strategien und Methoden der Gegenwartskunst von einer jüngeren Generation ambitionierter Architekten und Planer aufgegriffen und in die eigenen Tätigkeitsfelder übertragen wurden – und umgekehrt fanden gerade architektonische und urbanistische Themen bei Künstlern verschiedenster Disziplinen wie auch bei Kuratoren und Gestaltern

von Kulturprogrammen ihre Umsetzung. Derlei gegenseitige Einflussnahmen und die Rolle der Künste als nach wie vor avantgardistische Kraft, die neue Wahrnehmungs- und Deutungsperspektiven, Ästhetik- und Kommunikationskonzepte entwickelt, standen bei plan von Anfang an mit im Fokus. Es wurden weit über 100 künstlerische Projekte, die diese Thematik erkennbar gemacht haben, im Rahmen von plan realisiert. Einige dieser Projekte wie auch Kooperationen haben über die Jahre hinweg auch am Ebertplatz stattgefunden; auf dem Platz im öffentlichen Raum wie auch in der Projektgalerie LABOR, oder im Copyshop in der Ladenpassage.

### plan 06

RWTH Aachen – Fakultät für Architektur  
Ebertplatz + X

Im Rahmen eines studentischen Ideenwettbewerbs an der RWTH Aachen ist untersucht worden, wie durch eine Teilbebauung finanzielle Mittel für die öffentlichen Flächen erwirtschaftet und gleichzeitig attraktive Räume neu geschaffen werden können, um die angrenzenden Stadtquartiere Eigelstein, Agnes- und Kuniberts-Viertel wieder miteinander zu verbinden. Kernpunkt der Aufgabenstellung war, für den eigentlichen Widerspruch, einen städtischen Platz in der Kontinuität des Innenstadt-Rings einerseits zu erhalten und andererseits partiell zu be- oder überbauen, eine intelligente Lösung zu finden. Insofern waren Konzepte gefragt, die offensiv mit der Verbindung von öffentlichen und halböffentlichen Flächen umgehen, die vorhandene Bus- und U-Station sinnvoll einbinden und zeitgemäße urbane Raumqualitäten entwickeln. In der Ausstellung vor Ort wurden die Ergebnisse des Wettbewerbs vorgestellt und erläutert.

Die Präsentation fand in der Projektgalerie LABOR in den Ebertplatzpassagen statt.

oben plan06 Projektbüro im Kunstraum  
LABOR, 2006

Architekturmodell, 2006 (Bild: K. von Keitz)  
mitte Fountain op Kölsch Performance von Stefanie Klingemann an und auf der Brunnenkulptur am Ebertplatz / Plan 08 / 2008  
(Bild: S. Klingemann)

unten Michael Nowotny GESTRANDET – Die Sphinx am Ebertplatz / Plan 14 / 2014  
(Bild: M. Nowotny)

### plan 08

Kunsthochschule für Medien Köln – Minuseins Experimentallabor / Prof. Mischa Kuball  
Öffentliche Attacken! MinusEins war das Experimentallabor der Kunsthochschule für Medien Köln (KHM). Als interdisziplinäre Werkstatt, als Ort der Kommunikation und Lehre sowie als Zentrum eines internen Netzwerks diente es dazu, die Realisierung von studentischen Projekten zu fördern. Mit seinem Initiator Mischa Kuball, Professor für Medienkunst, war MinusEins zu plan 08 eingeladen worden. Studierende der KHM haben auf Stadtraum und Stadtwahrnehmung bezogene Projekte entworfen, von denen sich schließlich fünf Arbeiten herauskristallisierten. Die performative Arbeit Fountain op Kölsch von Stefanie Klingemann konnte kurzzeitig die 1977 auf dem Ebertplatz installierte und seit Jahren brach liegende Brunnenkulptur von Wolfgang Göddertz reanimieren: Durch ihre einstündige szenische Performance mit Akrobaten, Wasser-schläuchen und Musik wurde die tote Anlage für kurze Zeit zu einer Quelle zirkensischer Sinnesfreuden.

**plan 14**

Michael Nowotny

Gestrandet – Die Sphinx am Ebertplatz

Der in Köln lebende Künstler Michael Nowotny widmet sich in seinem Projekt Moby Dick seit einigen Jahren den vielen Facetten des Weltliteratur-Romans von Herman Melville. In Zeichnungen, Gemälden, Fotografien und Objekten, aber auch Videos und Performances thematisiert er den Kampf zwischen Kapitän Ahab und dem mythischen Meeressäuger. Für plan 14 ließ Nowotny den Kopf eines Wals, im Roman als ‚Sphinx‘ bezeichnet, mitten auf dem Ebertplatz stranden: Für ein Wochenende wurde das große Himmelsauge der brutalen Ladenpassage zur Bühne für das Auftauchen und Verschwinden einer surrealen Vision, begleitet von Videoprojektionen, Soundsettings, Ausstellungsvitrinen und einer mitternächtlichen Predigt.

Bachmann Badie Architekten

3 x Ebertplatz

Die Kölner Architekten Andrea Bachmann und Roosbeh Badie präsentierten im Rahmen von plan 14 ihre Ideen zur ‚Transformation‘ des Ebertplatzes. Alternativ zu der im Kölner Masterplan vorgesehenen Neugestaltung möchten sie „Möglichkeiten aufzeigen, das Nebeneinander der vorhandenen Raumsituationen als Qualität und als Ansatz für eine Weiterentwicklung zu sehen. 3 x Ebertplatz bedeutet drei räumliche Ebenen mit unterschiedlichem Charakter, die vielfältige Nutzungen ermöglichen und den Ebertplatz zu einem lebendigen urbanen Ort machen“. Die Präsentation fand in dem Copyshop in den Ebertplatzpassagen statt. [www.3mal-ebertplatz.de](http://www.3mal-ebertplatz.de) / Bilder S.61

Boris Becker und Murat Germen:

Urbane Landschaften – KölnIstanbul

Projektgalerie LABOR

Die Ausstellung vermittelte sehr unterschiedliche künstlerische Blicke auf architektonische und stadtlandschaftliche Situationen in den Partnerstädten Köln und Istanbul. Die Fotoarbeiten von Boris Becker und Murat Germen, die sowohl als Projektionen wie auch als Prints gezeigt wurden, waren das Ergebnis einer jeweils intensiven Beschäftigung mit zwei urbanen Gebilden, die trotz aller Globalisierungserscheinungen noch immer eine Vielzahl von kulturellen, strukturellen und ästhetischen Eigenheiten aufweisen. Initiiert und kuratorisch betreut wurde das Projekt von Barbara Hofmann-Johnson in Zusammenarbeit mit Necmi Sönmez – genau wie die Künstler leben auch sie in Köln und in Istanbul. Die Betrachtung beider Städte und ihre fotografische Interpretation wurden in mehreren öffentlichen Gesprächen mit den Künstlern und den Kuratoren weiter vertieft. Die Präsentation fand in der Projektgalerie LABOR in den Ebertplatzpassagen statt.



## Entwicklung Ebertplatz Morgen

Im Jahr 2009 hat der Rat der Stadt Köln den Städtebaulichen Masterplan Innenstadt Köln als grundsätzliche Handlungsempfehlung angenommen. In dem vom Büro AS&P – Albert Speer & Partner entwickelten Masterplan, zählt die Umgestaltung des Ebertplatzes zu den vorrangigen Projekten. Im Frühjahr 2017 nahm die Stadtverwaltung dann von der Überlegung Abstand, unter dem Platz eine Tiefgarage zu bauen. Die seit Jahren geplante Umgestaltung des Platzes scheint damit in greifbare Nähe zu rücken. Die unverhältnismäßig hohen Kosten pro Stellplatz und die gewaltige Rampe, die für Ein- und Ausfahrt benötigt würde, sprachen gegen diese Planungsidee. Noch in 2017 wird seitens der Stadt Köln eine Ausschreibung zur Umgestaltung bzw. Neugestaltung des Ebertplatzes erfolgen.

Der Baudezernent der Stadt Köln, Herr Franz-Josef Höing, hat in diesem Zusammenhang seine Vorliebe für die Gestaltung eines ebenerdigen Platzes ausgesprochen.

Ungeachtet des städtebaulichen Masterplans und der Vorliebe des Baudezernenten, ist der Ebertplatz seit gut zwölf Jahren eine Plattform für die Kunst- und Kulturproduktion. Ausstellungen der Kunstinitiativen LABOR, BRUCH&DALLAS, Tiefgarage, Gold+Beton und ungefähr 5 in den Ladenlokalen und Schaufenstern der Passagen, Installationen und Aktionen in den öffentlichen Bereichen, die Bespielung des Platzes durch Festivals wie Photoszene, plan, Sommerblut oder ON Neue Musik, konnten den Ebertplatz überregional als einen anerkannten Kulturstandort etablieren.

Im Laufe der Jahre sind die Strategien und Nutzungsmethoden der Gegenwartskunst am Ebertplatz durch initiative Entwürfe von Architekten und Stadtplanern ergänzt worden. Die Umgestaltung unter Berücksichtigung der aktuellen Nutzung als Kunst- und Kulturstandort ist möglich, das zeigen die Entwürfe der Architekturbüros Schaller Architekten Stadtplaner BDA und Bachmann Badie Architekten.

Die ehemalige Stadtkonservatorin der Stadt Köln, Hiltrud Kier, sprach sich jüngst in einem Interview im Kölner Stadtanzeiger (27.6.2017) dafür aus, den Ebertplatz als ein wichtiges Denkmal der 70er Jahre unter Schutz zu stellen. Voraussetzung für alle Neuerungen welche die aktuelle Nutzung als Kunst- und Kulturstandort berücksichtigen und fördern, ist die Anerkennung des Ebertplatzes als Kulturstandort seitens der Stadt und Bürger.



## Denkmal und Pflege ein in Gespräch mit Hiltrud Kier

**Hiltrud Kier** Ich bin Kunsthistorikerin. Und zwar gehöre ich zu denjenigen, die die Architektur und die Städteplanung und den Städtebau des 19. Jahrhunderts, des Historismus, neu bewertet haben. Und die Öffentlichkeit intensiv mitgenommen haben bei dieser Neubewertung. Nur wenn Sie das machen, können Sie ja tatsächlich erreichen, dass etwas erhalten wird. Ich habe diese Arbeit über die Kölner Neustadt – und der Ebertplatz ist ein wichtiger Teil der Kölner Neustadt – in den Jahren 1973/74 gemacht. Und habe zu dieser Zeit, um die Kölner zu motivieren ihre alten Häuser zu erhalten, sehr öffentlichkeitswirksam gegen alles Neue, was diese Stadt, die Neustadt, zerstört hat, opponiert. Und damit natürlich auch gegen den Ebertplatz, wie er 1977 eingeweiht worden ist. Natürlich war er schon länger geplant ... seit Ende der 60er Jahre schon im Zusammenhang mit dem U-Bahn-Bau. Ich empfand damals die Zerstörung des Platzes, meines Platzes des 19. Jahrhunderts, natürlich als negativ. Vor allem, dass die Fußgängerverbindung zwischen dem Eigelsteintor und dem bewusst in dieselbe Achse gestellten Kirchturm der Agneskirche unterbrochen worden ist. Ich bin von 1978 bis 1990 Stadt-Konservatorin gewesen, habe diese Neubewertung des 19. Jahrhunderts in Verwaltungshandeln umgesetzt und die Denkmal-Liste gemacht und dementsprechend alles, was vom 19. Jahrhundert noch da war, unter Schutz gestellt. Allerdings ist es in der Praxis notwendig gewesen, die neueren Entwicklungen mit aufzunehmen, als ich merkte, die 50er Jahre, das, was nach dem Krieg entstanden ist, gehen verloren. Wir haben dann 1986 eine Denkmal-Liste der Nachkriegsbauten bis ungefähr 1963 veröffentlicht. Das hat die Kölner zunächst zum Teil irritiert, wurde dann aber doch auch wieder angenommen. Und das zeigt im Grunde genommen, dass Denkmalpflege und Kunstgeschichte nichts Statisches sind. Vielmehr muss man sich die Trauer um den Verlust historischer Qualitäten leisten. Aber gleichzeitig müssen wir immer den Blick auf die historischen Qualitäten von aktuellen Planungen richten können. Und da ist es nun so, der Ebertplatz, so wie er eben in den 70er Jahren gebaut worden ist, ist ein Beispiel einer abgeschlossenen Kunst-Epoche, Kultur-Epoche. Typisches Beispiel, auch mit seinen ganz wichtigen Qualitäten. So wird heute nicht mehr gebaut. Auch die Mehrschichtigkeit, Mehrstufigkeit im Aufgehenden, ist ein typisches Beispiel für diese Zeit mit den Unterführungen. Die inzwischen alle verschwinden, weil sie in allererster Linie, das gilt vor allem für den Ebertplatz, nicht gepflegt worden sind. Es sind weder die Wege, noch die Winkel, die diese Architekturepoche kennzeichnen, gepflegt worden. Eine Straßenreinigung müsste am Ebertplatz täglich stattfinden. Es fehlen weitgehend die Toiletten. Es ist zwar eine vor Ort, aber am Abend ist die verschlossen.

Ich halte den Ebertplatz für ein wichtiges Denkmal der 1960er/70er Jahre. Er ist in seiner Form, in seiner Gestaltung, in der Verwendung all der prismatischen Formen, der typischen Lampen ein wichtiges Beispiel besonders für seine Zeit. Dieser sehr schöne Brunnen von Wolfgang Göddertz, der 1970 schon fertig war, 1977 aufgestellt wurde, sprudelt leider nicht mehr. Was natürlich völlig blödsinnig ist. Irgendwann ist, soviel ich weiß, beim Abschalten im Herbst irgendein Fehler gemacht worden. Aber, Wasser in Kölner Brunnen ist sowieso ein Thema für sich. Die Stadtverwaltung empfindet es nicht als ihr Thema, warum auch immer. Wenn es irgendwo sprudelt, ist es inzwischen eine private Initiative. Und für den Ebertplatz fand sich wohl niemand, der diesen Brunnen in Gang setzen wollte.

**Stefanie Klingemann** Ich hatte im Herbst 2015 mit Herrn Göddertz gesprochen und ihn gefragt, ob er die Arbeit nicht lieber abgebaut sähe, statt sie indem Zustand der Verwahrlosung am Platz zu sehen. Er meinte, es wäre ein Wunder, dass die Arbeit – bei den Metallpreisen – überhaupt noch stünde. Die Arbeit dann seitens des Auftraggebers nicht eingelöst wird.



**Ebertplatz Ansicht, 1974**  
(Bild: Bildarchiv, Stadt Köln)



Quelle: Internet / [www.bilderbuch-koeln.de](http://www.bilderbuch-koeln.de)

**HK** Es war auch ein persönlich wichtiger Auftrag des Kulturdezernenten Kurt Hackenberg an Göddertz. Göddertz war von der Stadt als Künstler gefördert worden. Und Hackenberg war auf diesen Brunnen wahnsinnig stolz. Als ich ihm gegenüber meine Kritik äußerte an der Neugestaltung des Ebertplatzes, aus der Sicht des Historismus, aus der Sicht des 19. Jahrhunderts, war er völlig ablehnend. Sagte: „Nein, und da haben wir jetzt diesen wunderbaren Brunnen!“. Hackenberg stand voll hinter dieser Neugestaltung.

**SK** Jeder Passant, der den Brunnen und den Platz nur in der ‚ausgeschalteten‘ Version kennt, also in seinem aktuellen Zustand, weiß um das Gefühl von Unbehagen an dem Platz. Hier fehlt was, hier ist etwas nicht komplett. Diese vorherrschende Unvollständigkeit wird durch die fehlende Pflege und Instandhaltung nur verstärkt. Und was diesen Eindruck noch verstärkt, ist der Weg in die Ebene ‚minus Eins‘, in der die Ladenlokale installiert sind. Dort ist die Hälfte der Lampen ausgeschaltet und verplombt, die Rolltreppen funktionieren nicht.

**HK** Er ist nicht nutzbar, wegen des Pflegenotstands. Man muss eines sagen: Eigelsteinviertel, Agnesviertel ist nicht Marienburg, das ist nicht Hahnwald. Denn da leben Menschen, vielfach vorübergehend, die innerhalb des politischen Kölns keine Stimme haben. Um die man sich, in dem Sinne, so nicht kümmern muss. Verbal passiert das zwar.

Und jetzt meint man, sieben Millionen in die Hand nehmen zu müssen, wahrscheinlich sind es inzwischen sogar zehn, und alles zuzuschütten. Zuschütten und einfach oben ebenerdig den Platz wieder herstellen. Und damit ist dann alles gelöst. Statt dass man dieses Geld in die Hand nimmt, um die Dinge in Ordnung zu bringen, den Platz zu pflegen, dem Viertel die Möglichkeit lässt, dort Dinge zu veranstalten. Dafür war es ja geplant. Und es war angedacht, dass die Bevölkerung sich da selbst darstellen kann. Eine Möglichkeit von überdachten Räumen, um Stadtteilstellen zu machen.

Nur, dazu bedarf es, klarerweise, der täglichen Reinigung des Platzes. Und die Lampen müssen täglich überprüft werden, und der Brunnen muss instand gehalten werden. So einfach ist das. Es gibt eine tägliche Reinigung an anderen Plätzen in Köln. Der Neumarkt wird selbstverständlich täglich gereinigt, die Neumarkt Passage auch. Dazu müssen Sie den Bezirksbürgermeister fragen, warum das nicht erfolgt.

Herr Hupke ist übrigens sicherlich der Erste, der das machen würde – mit entsprechendem Etat.

In den 1980er/90er Jahren gab es das Schlagwort der sogenannten ‚schlanken Verwaltung‘. Und Bürokratie-Abbau ist ja immer noch ein Schlagwort, das von bestimmten Parteien stets hochgehalten wird. Die Einsparungen trafen vor allem das Grünflächenamt, das Stadtreinigungsamt, solche Bereiche. Es ist das Hochbauamt eingespart worden, was dann zu den bekannten Problemen, beispielsweise bei der Restaurierung der Oper, geführt hat. Die Oper war mal ein Bau des Hochbauamtes, in der Durchführung. Und selbstverständlich war die Sanierung eigentlich Aufgabe des Hochbauamtes, das wir nun nicht mehr haben. Und deswegen haben wir jetzt den Schlamassel. Abgesehen von den ganzen Problemen bei dem U-Bahn-Bau, da ist auch das U-Bahn-Amt eingespart worden. Ich sage immer, wenn Herr Leclerc als Leiter des U-Bahn-Amtes noch da gewesen wäre, oder entsprechend sein Nachfolger, wäre das alles nicht passiert. Wenn Sie öffentliche Aufgaben privatisieren, dann ist das im Endeffekt teurer. Und das ist die ganze Problematik des Ebertplatzes. Verstehen Sie?

**SK** Es gab mal eine Geschäftsinitiative der Neusserstraße, die den Brunnen wieder in Gang bringen wollte. Da wurde sogar das notwendige Budget für die Instandsetzung organisiert.

**HK** Dann ist die Initiative nicht durchsetzungsfähig genug gewesen. Dazu muss man einfach wissen, die Kölner Verwaltung ist an manchen Stellen ein dickes Brett.

Da muss man bohren, und manchmal muss man sogar draufhauen. Da hilft ja nun nichts. Soll mir keiner sagen, dass eine vernünftige Installationsfirma nicht, für welchen Betrag auch immer, dieses Wassersystem in Gang setzen kann. Also, das ist doch lächerlich. Wir fliegen zum Mond, da wird man doch so eine lächerliche Wasserleitung in Gang setzen können.

Frau Klingemann, Sie werden nur dann dauerhaften Erfolg haben – was immer da passiert –, wenn sichergestellt ist, dass eine Grundsanierung stattfindet und eine tägliche Reinigung. Und eine Wartung der Beleuchtung ... Stellen Sie sich einmal in die Neumarkt-Passage. Da flutet das Leben. Klarerweise. Es muss ja auch, dort ist ja auch der Zugang zur U-Bahn ... ist ja auch deswegen entstanden. Und die Läden links und rechts brummen. Aber es sind alle Lampen in Ordnung, es ist alles in Stand gehalten ... Solange sie diese Grundvoraussetzungen am Ebertplatz nicht schaffen, solange die Stadt nicht von sich aus erklärt, gut, wir lassen diesen Platz leben, wir nehmen die Verantwortung dafür wahr ...

**SK** Wie sehen Sie als Kunsthistorikerin die Entwicklungen in den Ladenlokalen am Ebertplatz? Es haben sich in den vergangenen Jahren Kunstinitiativen angesiedelt, die den Platz als solchen zu nutzen wissen – und für ihre Kontexte brauchbar machen.

**HK** Ich finde das prima! Es ist im Grunde genommen auch das, was angedacht war. Es war angedacht, und Werner Baecker hat das in diesem Interview mit Max Erbacher und Yvonne Klasen von dem ehemaligen dort ansässigen Kunstraum BOUTIQUE sehr offen ausgedrückt. „Wir wollen überdachte Räume für die Bevölkerung schaffen und für Aktionen, die da stattfinden“. Und genau das ist es! Und das lässt sich doch in jedem Fall verbinden. Lassen Sie da unten drei, vier ordentliche Geschäfte für den normalen, täglichen Bedarf sein, die quasi ständig da sind. Lassen Sie das saniert werden, was ja nicht aufwendig ist, die Lampen zu reparieren und so weiter. Lassen Sie es, sozusagen, täglich warten, die Blumenbeete instand setzen, das Wasser sprudeln. Dann lässt sich da jede nur denkbare Kunstaktion machen. Lassen Sie dort Stadtteilstädte stattfinden, veranstalten Sie einen Weihnachtsmarkt. Bis zum Eigelsteintor. Dass es den oberirdischen Weg gibt, ist auch gut. Prima. Finde ich begrüßenswert. Ist in all diesen Vorschlägen drinnen. Ich weise darauf hin, dass es volkswirtschaftlich völlig blödsinnig ist, sieben oder zehn Millionen in die Hand zu nehmen, um den Platz zuzuschütten.



oben **Wolfgang Göddertz, Wasserkinetische Plastik, seit 1977** (Bild: Göddertz Archiv)

unten **Ebertplatz, 1977** (Bild: Göddertz Archiv)

## **3mal Ebertplatz**

### **Bachmann Badie Architekten**

Bachmann Badie Architekten wurde im Frühjahr 2009 von Andrea Bachmann und Roosbeh Badie gegründet. Das Architekturbüro hat seinen Standort im Rheinkontor im Kölner Rheinauhafen. Ein Schwerpunkt des Büros ist das Bauen in der Stadt. Dazu gehört sowohl die urbane Nachverdichtung als auch das Erhalten, Ergänzen und Umnutzen von bestehenden Gebäuden und Stadträumen. Durch die grundlegende Analyse des Bestandes werden die, oft auch verborgenen Qualitäten des Vorhandenen aufgezeigt und in zeitgemäßer Form weiterentwickelt.

Als initiatives Projekt entwickelten Bachmann Badie Architekten das Konzept 3mal Ebertplatz – Ideen zur Transformation und Weiterentwicklung der existierenden Stadträume, welches unter anderem im Kontext der Architekturbienale plan project im Jahr 2014 am Ebertplatz präsentiert wurde.

3mal Ebertplatz zeigt Alternativen zu der im Masterplan anvisierten Neugestaltung des Platzes als ebenerdigen und einheitlichen Schmuckplatz auf. Hier wird das Nebeneinander der vorhandenen Raumsituationen als Qualität und als Ansatz für eine Weiterentwicklung gesehen und in seinen Möglichkeiten skizziert.

Der Ebertplatz ist ein zentraler Platz in Köln und Bindeglied zwischen den Stadtteilen Agnesviertel und Eigelsteinviertel und der Rheinpromenade. Er wird seit langem nicht mehr als Aufenthaltsort und eher als Trennung denn als Verbindung zwischen den Stadtteilen wahrgenommen. Der Wunsch nach Veränderungen an diesem Ort ist deshalb verständlich, muss aber nicht zwangsläufig ein „Zurück auf Anfang“ bedeuten. Der Ort kann vielmehr aus seinen vorhandenen Ressourcen heraus erneuert werden, mit weniger finanziellem wie materiellem Aufwand. Nicht nur durch seine großmaßstäbliche Dimension ist der Ebertplatz einzigartig in Köln, sondern auch durch seine besondere Insellage innerhalb des Theodor-Heuss-Rings. Diese Charakteristik bietet Raum für vielfältige kulturelle Nutzungen und Aktivitäten, ohne Störpotenzial für Anwohner, im Gegensatz zu den kleinteiligen und dicht bewohnten Plätzen in näherer Umgebung (Eigelstein, Sudermannplatz). Eine Neuordnung eröffnet die Möglichkeit, alternativ zu einem repräsentativen Platz über einen Ort nachzudenken, den eine heterogene, städtische Bevölkerung braucht.

Das Konzept 3mal Ebertplatz differenziert den bestehenden Stadtraum in drei räumliche Ebenen mit jeweils unterschiedlichem Charakter, die vielfältige Nutzungen ermöglichen und den Ebertplatz zu einem lebendigen urbanen Ort machen:

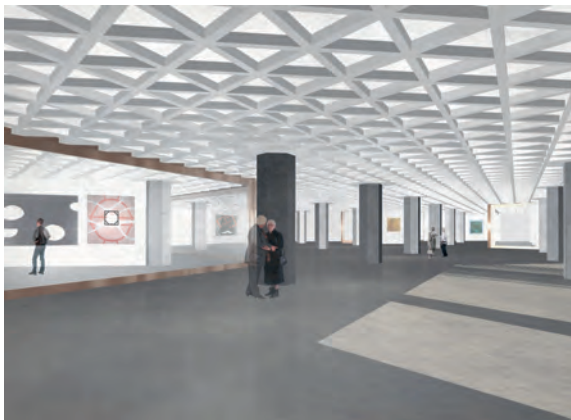
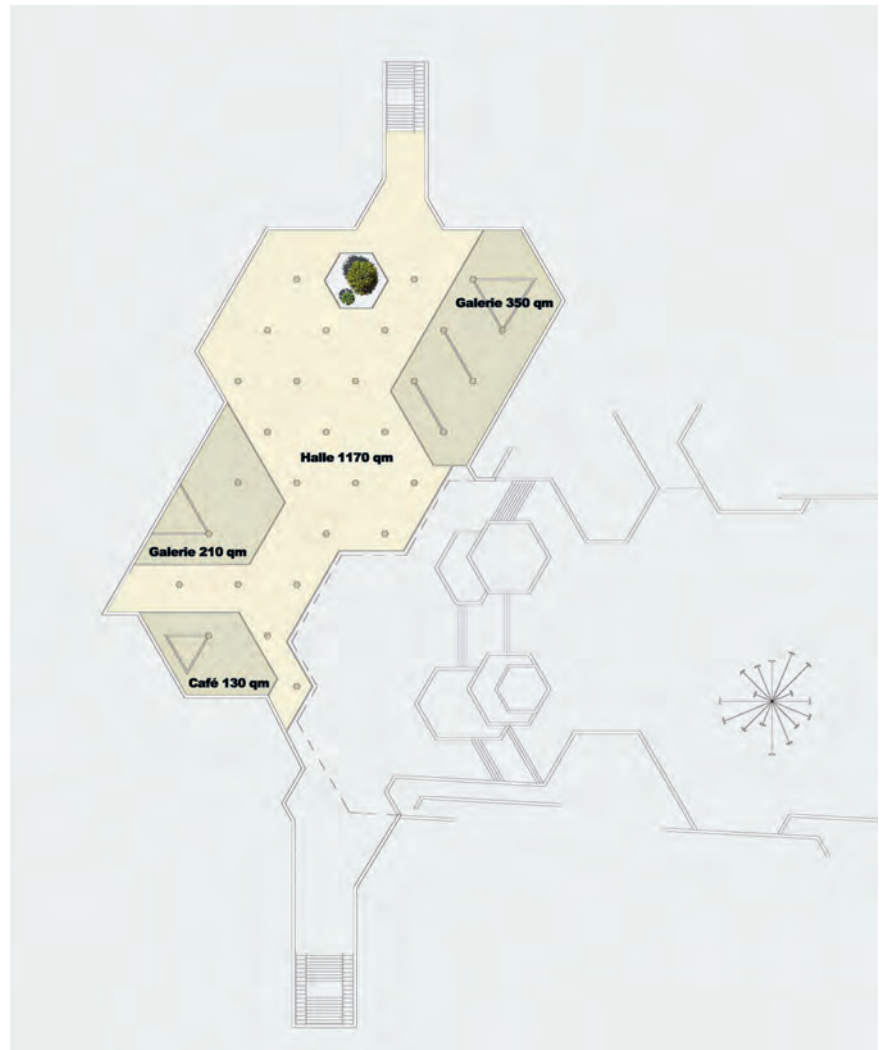
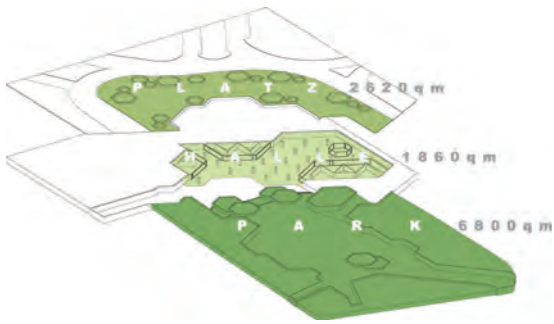
1-Platz: Durch die Umplanung der angrenzenden Verkehrsflächen wird die obere Platzebene vergrößert, und es entsteht ein neuer Aufenthalts- und Wegraum, der die notwendige niveaugleiche Verbindung zwischen Agnesviertel und Eigelstein schafft.

2-Halle: Die oberirdische Verbindung eröffnet die Möglichkeit, den unterirdischen Durchgangsraum neu zu definieren. Die in den letzten Jahren bereits durch Kunsträume wiederbelebte Ebertplatzpassage kann so als überdachtes Aktionsfeld dauerhaft Bestand haben.

3-Park: Die vorhandenen Grünflächen werden erweitert und neu gestaltet. Die fussläufige Verbindung unterhalb der Niehler Straße zu der angrenzenden Parklandschaft des Theodor-Heuss-Rings bleibt erhalten.

Folgendes Zitat verdeutlicht die Intention des Projektes sehr treffend: „Kernidee des Ermöglichen ist es, eine Vielzahl von Akteuren in die Gestaltung des städtischen Raumes aktiv ein zu beziehen. ... Anders als bei Tabula-Rasa-Planungen, die den kompletten Rückbau des Bestandes für die Neuplanung voraussetzen, stellen die bereits vorhandenen ‚Quellcodes‘ eines brachgefallenen Geländes die wesentliche Grundlage für den Open-Source Urbanismus dar.“

[www.bachmannbadie.de](http://www.bachmannbadie.de) / [www.3mal-ebertplatz.de](http://www.3mal-ebertplatz.de)



## **Weiterbauen**

### **ein Gespräch mit Christian Schaller,**

### **SCHALLER ARCHITEKTEN STADTPLANER**

### **BDA**

Der Ebertplatz Ebene -1 hat nicht mehr diese Transitfunktion – die Unterführung mit ihren Ladenlokalen könnte heute ein Zielpunkt werden. Der Ebertplatz leidet unter dieser Unentschiedenheit, weil er nach wie vor so aussieht wie eine Unterführung und manche hinuntergehen, oft auch aus Versehen, und sich dann natürlich über die Verwahrlosung ärgern, wie sich Leute leicht ärgern und ärgern lassen, wenn ihnen irgendetwas nicht gefällt.

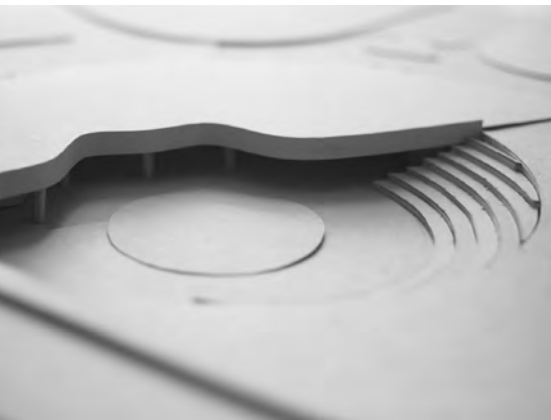
Da unten, in dieser Unterwelt, wird der Raum nur an den Rändern genutzt, und man spürt heute noch, dass er für ganz andere Publikumsflüsse dimensioniert ist; deshalb dieses riesengroße ‚Foyer‘ als Verteiler für die Passanten. Die Läden am Rand sollten dort Leben hineinbringen. Man wusste auch damals schon, dass solche Unterführungen leicht Angsträume werden. „Wir bringen dort Leben hinein“, das war immer die Ideologie. Wir haben bei der Einweihung als Bürgerinitiative dem Hochbaudezernenten Baecker und dem Tiefbaudezernenten Braun einen Maulwurfsorden überreicht. Das hat sie natürlich nicht erbaut. Wir sind also damals vehement gegen die Untertunnelung eingetreten, und heute sagen wir hier im Viertel: „Zuschütten ist nicht das Richtige!“ Weiterbauen ist das Richtige! Abgesehen von den unsinnigen Kosten, die entstehen, wird wieder eine Nische beseitigt, und wir wissen doch, dass die Innovation in den Nischen blüht.

So war auch die Weihnachtskarte (Bild S.64) gemeint, programmatisch und ironisch. Wo kommt das Heil her? Aus der Höhle, also aus dem Stall, und eben nicht aus den Palästen.

Kunst ist heute oft Dekoration des öffentlichen Raumes und soll gefällig sein, soll verschönern. „Beautiful City“ hieß das Ende des 19. Jahrhunderts. Deshalb ist es aus meiner Sicht einfach notwendig, gerade für Köln, an Punkten, wo die Gentrifizierung offensichtlich schon Fuß gefasst hat, die Gegenposition zu beziehen. Zu sagen: „Wir wollen nicht den aufgehübschten öffentlichen Raum, wir wollen den alltagstauglichen öffentlichen Raum, der etwas bringt für das Leben der Stadtbewohner“. Und ich wage zu bezweifeln, dass ein Schmuckplatz zwischen Eigelstein und Agnes-Viertel die richtige verbindende Brücke ist. Es ist wirklich ein Konzept von vorgestern.

Albert Speer hat das damit begründet, dass es am ganzen Ring so sei und der ursprüngliche Charakter des Ringes wieder hergestellt werden müsse. Dabei ist nirgendwo sonst am Ring das ursprüngliche Konzept des Schmuckplatzes verwirklicht worden oder kann kaum irgendwo noch verwirklicht werden. Am Chlodwigplatz ist es ein Verkehrskreislauf, der gut funktionierte, den die Südstädter beibehalten wollten als Platz ohne Ampel, der sich selbst reguliert – was ja durchaus der Kölner Mentalität und vor allem dem Lebensgefühl der Südstadt entspricht. Ampeln ärgern die Leute meistens. Die Kunst der Improvisation, die einen Großteil des Charmes dieser Stadt ausmacht, braucht Spielräume. Wo alles fertig ist, fehlt dieser Raum.

Deshalb auch unser Vorschlag, Gestaltung offen zu lassen, erst Nutzungen und Rahmenbedingungen zu klären, die den Standort stärken. Dazu könnte zum Beispiel die Verkehrsführung beitragen. So wie es am Kaiser Wilhelm-Ring geschehen ist, wäre es auch am Ebertplatz möglich, die Fahrbahn am Eigelstein zur Fahrrad- und Fußgängerzone zu machen und die Autos auf der Nordseite außen herum zu führen. Die Barriere würde aufgelöst, die Schwelle zum Eigelstein entfallen. Das wäre eine sinnvolle Maßnahme, über die aber offensichtlich niemand reden will. Immer, wenn wir das vorschlagen, ist Schweigen im Walde.



**Stefanie Klingemann** Sie leben und arbeiten schon sehr lange hier im Agnesviertel?

**Christian Schaller** Ja, wir haben vor über dreißig Jahren die Rahmenplanung gemacht. Der eben angesprochene Vorschlag kam von Forßmann, der zur selben Zeit im Projektteam des Stadtentwicklungsamtes für die Verkehrsplanung zuständig war. Das war damals eigentlich sehr effizient organisiert. Es gab Projektgruppen für die einzelnen Stadtteile, und es gab für einige Stadtteile freie Büros, die die Rahmenplanung gemacht haben. Die Büros hatten, außer dem Amtsleiter Küpper, immer nur einen Ansprechpartner für die verschiedenen Ämter und Sachgebiete im Projektteam. So konnten zum Beispiel die Anliegen der Rahmenplanung direkt mit Forßmann als Verbindungsmann zur städtischen Verkehrsplanung abgeklärt werden. Das fehlt zur Zeit, weil jedes Fachamt seine Zuständigkeit verteidigt, und die Ämter sich gegenseitig das Leben schwer machen.

**SK** Das Arbeiten in Bürgerinitiativen ist ein Engagement, um die Stadt mitzugestalten. Hier unten am Ebertplatz findet durch die Künstlerinnen und Künstler etwas ähnliches statt. Ein Engagement, das sich aus der Praxis, aus dem Leben heraus entwickelt, um Perspektiven oder eine alternative Nutzung des Platzes aufzuzeigen.

**CS** Die 70er Jahre waren die große Zeit der Gruppen und Initiativen. Als DT8 Planungsgruppe haben wir uns damals unter anderem beim Umbau der Stollwerk-Fabrik in der Südstadt und in Gruppenbaumaßnahmen engagiert, auch einen DeuBau-Preis für Bürgerbeteiligung bekommen. Zwei große Bürgerinitiativen wurden von Mitgliedern unseres Büros wesentlich mit initiiert: von Stefan Görner die BISA (Bürgerinitiative Südliche Altstadt (mit dem Bisafanten), die sich wesentlich in der Südstadt engagiert hat, und hier im Agnesviertel von uns die BINA (Bürgerinitiative Nördliche Altstadt mit der Biene auf Rollschuhen). Die BINA wiederum hatte mit dem BAF (Bürgerzentrum Alte Feuerwache) einen Ableger, der die Trägerschaft für die Feuerwache erstritten hat. Die Feuerwache wurde von der BINA auch besetzt und in den Wagenhallen mit Theaterfestivals und Musikveranstaltungen bespielt. Es gab viele Interventionen im Stadtraum, zum Beispiel in der Weißenburgstraße. Dort war früher die ganze Mittel-Allee beparkt. An einem Wochenende haben wir gezielt unsere Autos in einem Abschnitt geparkt, nachts weggefahren, den Mittelstreifen aufgehackt und Büsche gepflanzt. Also, man war damals etwas unbedenklich (*lacht*). Wir haben auch Zebrastrifen ausgerollt, also nicht aufgemalt. Dort, wo der Übergang zum FORT X war, in dem wir jeden Sommer Bauspielplatz und Veedelsfeste organisiert haben. Es war schon eine recht muntere Zeit. Aber es war auch das Ziel der Stadtentwicklung, gerade diese Initiativen mit einzubinden.

Wir haben immer gedacht, wir müssten selber die Aufgaben und das Umfeld dafür schaffen, dass die Gesellschaft das, was wir machen wollten, auch nachfragt. So entstand das einfach, und das ist heute immer noch ein bisschen so. Es war damals ein sehr guter Grundsatz der Stadtentwicklung, dass für die Fremdvergabe der Stadtteilplanung immer ein Büro im Stadtteil ansässig sein musste. Im Agnesviertel waren es drei Büros, die als Arge mit der Rahmenplanung beauftragt wurden. Wir waren hier ansässig und hatten damit die Federführung. So hatte man eine enge Verbindung zu den Initiativen und den Bewohnern vor Ort und wollte und sollte politisch gar nicht neutral sein. Auch die Ämter verstanden sich in diesem Sinne als politisch.

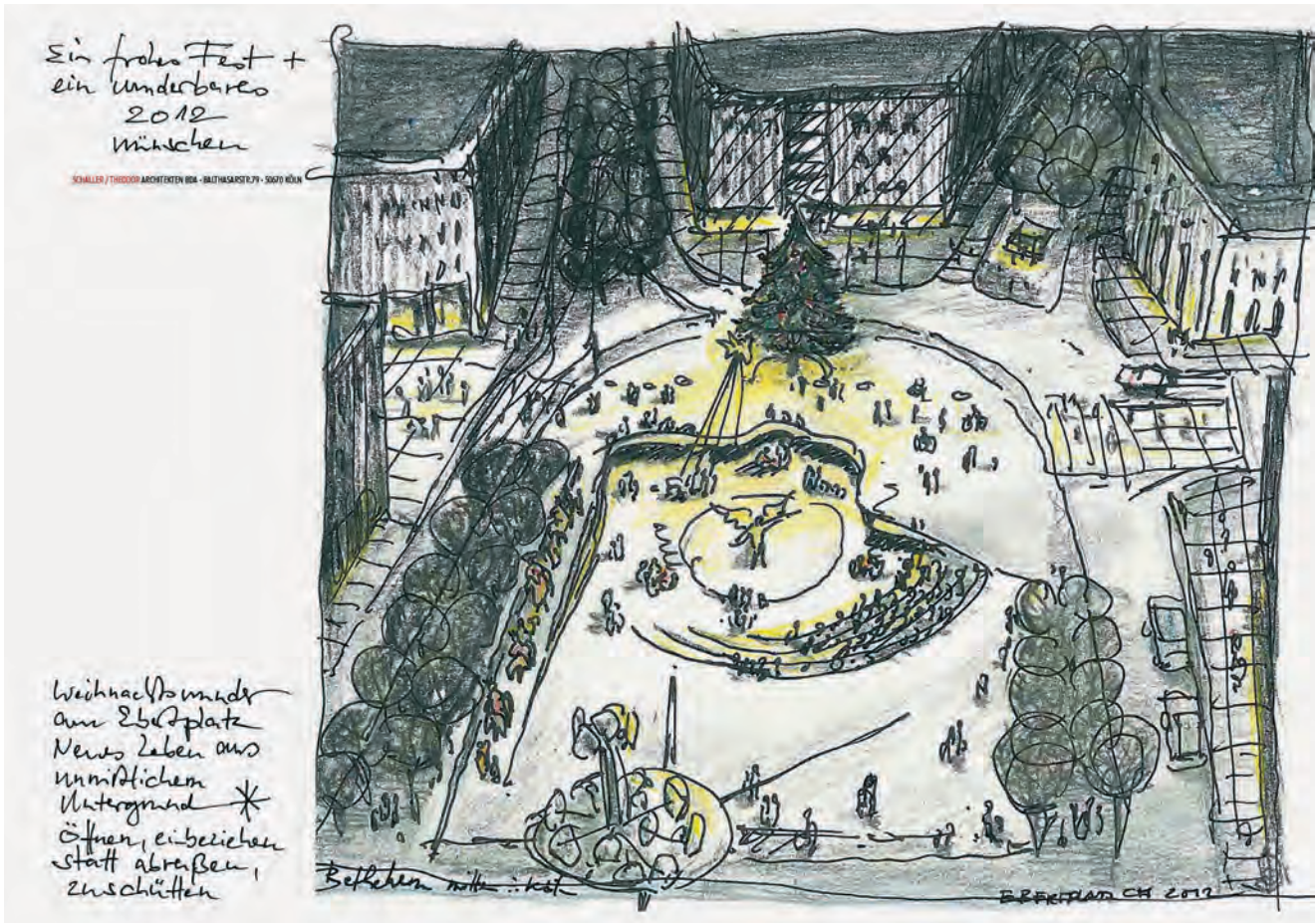
**SK** Wie kann es denn sein, dass der Ebertplatz als einer der wichtigsten Plätze der Stadt so brachliegt und vernachlässigt wird? Die Rolltreppen sind defekt, die Hälfte der Leuchten ausgestellt, und auch der Brunnen bleibt außer Betrieb.

**CS** Die Rolltreppen waren immer wieder kaputt, und letztlich werden sie auch nicht mehr gebraucht, seit man wieder den ebenerdigen Übergang zwischen Eigelstein und Neusser Straße ermöglicht hat. Die Konsequenz wäre natürlich, dass man die Rolltreppen abbaut und die Abgänge schließt oder aus den Durchgängen Eingänge macht. Vielleicht eine künstlerische Aktion daraus macht. Ich glaube, der ebenerdige Übergang wurde erst 2004 beschlossen und 2006 realisiert. Seitdem war die Un-

terführung sozusagen herrenlos. Normale Gewerbetreibende sind pleitegegangen, weil keiner mehr hinkam, und Künstler sind eingezogen. Michael Nowotny hat das LABOR gegründet, seitdem mit anderen ziemlich regelmäßig den ganzen Untergrund bespielt und gezeigt, dass der ganze Raum dort unten als Foyer einbezogen werden kann.

Würde man geschätzte anderthalb Millionen investieren, hätte man einen attraktiven funktionierenden multifunktionalen Raum. Es kann gar nicht sein, dass man an dieser Stelle noch lange Zeit nichts tut. Aber jetzt mit einer Rieseninvestition Tabula Rasa zu machen, das kann nur eine erneute Fehlinvestition werden wie 1973. Damals sagte man, der Autoverkehr funktioniert nicht mehr, also muss einer weichen. Schicken wir doch die Fußgänger in den Untergrund, dann haben wir oben Platz. Das hat viel Geld gekostet, auf heute umgerechnet bestimmt sieben oder zehn Millionen.

Jetzt will man zuschütten. Dabei bleibt unklar, wie die Anbindung an die KVB gelöst werden soll. Ganz zuschütten geht gar nicht mehr – also alles an der Riehlerstraße so lassen, und nur am Übergang Eigelstein-Neusser Straße die Unterführung zuschütten. Dort sind Technikanlagen im Untergrund, die zugänglich bleiben müssen! Vorsichtig geschätzte sieben bis zehn Millionen Investitionen, optimistischer Zeithorizont 2020 und der Gewinn? Bisher laufen alle Vorschläge auf eine isolierte Grünanlage, umflossen von Verkehr, hinaus. Und das hatten wir schon mal.





## **Wie der Ebertplatz zum Problem wurde: Eine Geschichte der 1970er Jahre**

### **Sebastian Haumann, Historiker, TU Darmstadt**

Der Ebertplatz ist ein Problem: in der Öffentlichkeit wird er als „abweisend“, „dysfunktional“ oder gar als „Angstraum“ beschrieben. Dieses Stigma teilt der Ebertplatz mit vielen öffentlichen Plätzen, Gebäuden und ganzen Siedlungen, die in den 1970er Jahren entstanden sind. Das zeigt sich zum Beispiel auch an den Großwohnanlagen dieser Zeit, wie Chorweiler, die im öffentlichen Bewusstsein als „soziale Brennpunkte“ gelten. Sicherlich, vieles an diesem negativen Bild ist übertrieben. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich viele der Probleme, jedenfalls in der kolportierten Zuspitzung, als Ergebnis einer Skandalisierung, die an der Architektur und dem Städtebau der 1970er Jahre festgemacht wird. Aber es bleibt die Frage: Warum tun wir uns mit der Architektur und dem Städtebau der 1970er Jahre so schwer? Warum erscheint es plausibel, ja geradezu selbstverständlich, dass die Gestaltung und Anlage des Ebertplatzes zu Problemen führt?

Diese Frage hat weniger mit der Architektur und der städtebaulichen Gestaltung des Ebertplatzes an sich zu tun, als vielmehr mit der Geschichte der 1970er Jahre. Die Planung, der Bau (1972–1977) und die ersten Jahre der Nutzung fallen in eine Phase des Umbruchs. Noch während der Bauzeit wandelten sich die Vorstellungen davon, wie die Stadt und insbesondere der öffentliche Raum funktionierte und gestaltet werden sollte. Die Planung des Ebertplatzes folgte noch ganz dem Prinzip des modernen Städtebaus der 1960er Jahre, öffentlichen Raum dadurch aufzuwerten, dass man Fußgänger und Autoverkehr auf verschiedenen Ebenen voneinander trennte und klare, funktionale Raumbezüge herstellte. Schon zu Beginn der 1970er Jahre kamen diese Prinzipien in die Kritik. Bauprojekte wie am Ebertplatz trügen zur Zerstörung gewachsener städtischer Strukturen bei und ersetzen diese durch eine „anonyme Betonarchitektur“, die den Ansprüchen an einen lebendigen öffentlichen Raum nicht gerecht werden könne, so die Kritik. Als Gegenbild diente das Straßenleben in den Stadtvierteln, das über Jahrzehnte gewachsen war. Dort schienen das kleinteilige Nebeneinander verschiedener Nutzungsformen und die ungezwungene Kommunikation unter Nachbarn möglich zu sein, die die Lebendigkeit des öffentlichen Raums ausmachten. Vor diesem Hintergrund erschienen der Ebertplatz und viele andere Neubauprojekte der 1970er Jahre als „Un-Orte“, denen die Qualitäten der gewachsenen Stadtviertel abgingen.

Entscheidend war, dass sich die Vorstellungen vom öffentlichen Raum nicht nur grundlegend wandelten, sondern dass die negative Bewertung der Neubauprojekte und die Kritik am modernen Städtebau auch erstaunlich schnell zur Konsensmeinung wurden. Schon zu Beginn der 1970er Jahre vereinte die Kritik ehemalige „68er“ und konservative Bürger. Protestaktionen für den Erhalt von „Arbeitervierteln“ mit ihrer besonderen Öffentlichkeit verbanden sich mit Initiativen für die Ausweitung des Denkmalschutzes. Für beide waren die Neubauprojekte wie der Ebertplatz Sinnbild der Entleerung. Derweil hielt die in Köln regierende SPD-Fraktion im Stadtrat an den Prinzipien des modernen Städtebaus fest. Aber auch sie rückte Schritt für Schritt von den Prinzipien ab, die noch die Gestaltung des Ebertplatzes geprägt hatten. Schon in den Planungen für die großen Sanierungsprojekte im Severinsviertel und in Mülheim wurde Mitte der 1970er Jahre auf die Bedeutung des gewachsenen öffentlichen Raums hingewiesen, der möglichst erhalten bleiben und gerade

nicht durch funktionale „Betonarchitektur“ ersetzt werden sollte. Auch wenn führende Vertreter der Ratsmehrheit dies nicht öffentlich zugaben, legte die allmähliche Neuausrichtung der städtischen Planung nahe, dass die Unzufriedenheit auch den Stadtrat und die Verwaltung erreicht hatte.

Schon bei Ihrer Fertigstellung 1977 / 78 musste die Anlage am Ebertplatz also eigentlich als unzeitgemäß gelten. Aber wieso war es nicht möglich gewesen, die Planungen noch während der 1970er Jahre kurzfristig abzuändern und an die neuen Vorstellungen anzupassen? Das hatte nur zum Teil mit den Befindlichkeiten von Verantwortlichen in Politik und Stadtplanung zu tun, die einmal getroffene Entscheidungen nicht zurücknehmen konnten oder wollten. Vielmehr war die lange Dauer von Planungsprozessen der Hintergrund. Zwischen ersten Entwürfen und Fertigstellung konnte leicht ein Jahrzehnt vergehen, insbesondere dann, wenn die Planung Teil eines größeren Projekts war – so wie die Anlage des Ebertplatzes mit dem Ausbau des U-Bahnsystems verknüpft war. Obwohl die lange Planungsdauer immer wieder als Ausdruck von Intransparenz und bürgerferner Politik angegriffen wurde, war sie doch Resultat demokratischer Entscheidungsfindung, die bestimmten Verfahren genügen und Kompromisse finden musste. Dass Planungsprozesse langwierige Verfahren durchliefen, machte autoritäre Eingriffe oder ‚Klüngel‘ zwar nicht unmöglich, erschwerte sie aber. Insofern waren und sind lange Planungszeiträume auch Kennzeichen einer Stadtplanung, die sich in den 1960er und 1970er Jahren demokratisierte.

Tatsächlich dauerten Planungsprozesse seit den 1960er Jahren immer länger, weil die Anforderungen an die Verfahren zunahmen. Planungsverfahren wurden deutlich komplexer, weil immer mehr Faktoren berücksichtigt werden sollten. Das betraf interessanterweise nicht nur bautechnische oder raumplanerische, sondern zunehmend auch soziale Faktoren. Zunächst ging es vor allem um sozialwissenschaftliche Erhebungen, die einfließen sollten. Daneben tauchte bald auch das Schlagwort der „Bürgerbeteiligung“ auf, dessen genaue Bedeutung allerdings auch Anlass für heftige Kontroversen war. In Köln zeigte sich dieser Trend in den Jahren um 1970 an einer langen Diskussion um die Restrukturierung des Dezernats für Stadtplanung und an Auseinandersetzungen um angemessene Partizipationsformen, die von der Initiative Kölner Stadtforum intensiv vorangetrieben wurden. Zahlreiche Bürgerinitiativen, wie etwa die in der Nordstadt aktive BINA, knüpften daran an und unterzogen die Planungsverfahren der Stadt einer systematischen Kritik. Auch wenn die Konflikte, die um diese Fragen in den 1970er Jahren ausgetragen wurden, nicht zu unterschätzen sind, war der Trend insgesamt doch eindeutig: die Komplexität der demokratischen Planung nahm zu, und damit oft auch die Dauer von Planungsprozessen.

Als der Ebertplatz 1977 / 78 schließlich nach über einem Jahrzehnt der Planung fertiggestellt worden war, wirkte die Kritik an der unzeitgemäßen Konzeption wie eine selbsterfüllende Prophezeiung. Inzwischen war es breiter Konsens, dass die „anonyme Betonarchitektur“ den Ansprüchen an einen lebendigen öffentlichen Raum nicht gerecht werden konnte. Entsprechend gestaltete sich der Umgang mit dem fertiggestellten Platz, dessen „Dysfunktionalität“ zum Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen wurde. Es musste nun primär darum gehen, Defizite der Platzgestaltung zu beheben und nachzubessern. In der Praxis aber machte sich schnell ein Desinteresse breit. Orte wie der Ebertplatz schienen ohnehin nicht zu retten zu sein und wurden deshalb von Verwaltung und Öffentlichkeit weitgehend abgeschrieben. Hinzu kamen zunehmende Finanzprobleme der Kommunen, die es nahelegten, Teile der Anlagen stillzulegen und an der Instandhaltung zu sparen. Dadurch wurde letztlich eine Abwärtsspirale in Gang gesetzt, die die Problematisierung weiter verstärkte.

So lässt sich am heutigen Zustand des Ebertplatzes die Geschichte der 1970er Jahre ablesen. Denn die Probleme, die aktuell diskutiert werden, verweisen auf den Umbruch in der Stadtplanung, der sich vollzog noch während am Ebertplatz gebaut wurde, und sie sind eigentlich auch nur aus dieser Geschichte heraus zu erklären. In dieser Zeit wandelten sich die Vorstellungen davon wie öffentlicher Raum funktioniert und zu gestalten sei. Die negative Bewertung, die schon bei der Fertigstellung 1977/78 vorherrschte, resultierte aus diesem Wandel. Aber auch die Gründe dafür, warum einmal aufgestellte Pläne nicht mehr abgeändert wurden, hat viel mit der Geschichte der 1970er Jahre und der zunehmenden Komplexität aber auch Demokratisierung von Planungsverfahren zu tun. Deswegen ist der Ebertplatz, gerade in seinem jetzigen Zustand, der als Problem behandelt wird, ein Dokument der Zeitgeschichte.

Wenn wir heute danach fragen, wie mit diesem Relikt der 1970er Jahre umzugehen ist, sollten wir deshalb nicht nur über die Architektur und die städtebauliche Gestaltung sprechen, sondern auch über die Geschichte, die damit verbunden ist. Was für Bauwerke des 19. Jahrhunderts oder der „klassischen Moderne“ selbstverständlich ist, sollte eigentlich auch für Bauwerke der 1970er Jahre selbstverständlich sein. Denn auch diese haben eine Geschichte, die gerade in ihrer Stigmatisierung bis heute präsent ist. Diese Geschichte ist nicht nur für unser Verständnis von Orten wie dem Ebertplatz relevant, sondern auch spannend: denn Stadtplanung war in den 1970er Jahren ein – im wahrsten Sinne des Wortes – heftig umkämpftes Konfliktfeld, in dem viele grundsätzliche Fragen neu gestellt wurden und vieles in Bewegung geraten war. Diese Geschichte hat auch „Verlierer“ hinterlassen, zum Beispiel den Ebertplatz.

# **KUNST BASIS EBERTPLATZ**

## **– 50 Jahre Kunst am Ebertplatz**

### **Johannes Stahl**

Zum 50-jährigen Bestehen des Ebertplatzes mit seiner Wasserkinetischen Brunnenplastik von Wolfgang Göddertz und zum 10jährigen Jubiläum der KUNST BASIS EBERTPLATZ plant die Stadt Köln eine Großveranstaltung. Sie trägt dem Umstand Rechnung, dass der Ebertplatz unter dem 2017 mit bescheidenen Möglichkeiten ins Leben gerufenen Label in nur zehn Jahren eine internationale Leuchtturmwirkung für die Stadt Köln entwickelt hat.

An den Veranstaltungstagen soll der touristisch überfrequentierte Platz entlastet, Partizipation ermöglicht und die Wahrnehmung seiner kulturellen Einzigartigkeit gefördert werden. Um die authentische Wirkung unserer KUNST BASIS EBERTPLATZ soweit wie möglich für alle Gäste zu erhalten, sind im Folgenden einige Hinweise und Anregungen aufgeführt:

Planen Sie für den Platzbereich eine Restaurierung oder Erweiterung der traditionellen Tape-Arbeit von Tim Cierpiszewski? Sprechen Sie bitte unser Organisationsbüro an, damit sich das Wachstum des Bodenbilds im Einklang mit den vom Künstler angelegten Mustern vollziehen kann. Bitte sehen Sie von entsprechenden Aktionen in der Domumgebung ab – die Umgestaltung nach dem Wegfall der ‚Domplatte‘ und Tiefgaragenanlage ist noch in der Diskussion.

Die Plätze für die freiwillige Mitarbeit als Bauarbeiter der Intervention Fallen und Steigen von Christian Hasucha sind bereits seit Monaten vergeben, auch die Warteliste ist bereits geschlossen. Die Stadt Köln tritt an dieser Stelle mit Nachdruck allen Gerüchten entgegen, dass es bei der Vergabe zu ungerechtfertigten Bevorzugungen gekommen sei.

Die traditionelle Reinigung eines Mittelstreifens der Treppenaufgänge wird zu diesem Termin wegen des hohen Besucheraufkommens zweimal täglich durchgeführt. Die Künstlerin Stefanie Klingemann hat dieser der Praxis geschuldeten Veränderung ihres Konzepts für die Installation Entrée zugestimmt.

Die sechseckigen Ebertplätzchen sind die offiziellen Souvenirs der KUNST BASIS EBERTPLATZ. Alternativen hierzu sind zulässig und gewünscht. Bitte beachten Sie jedoch den Urheberschutz für die Form der Plätzchen sowie das Spezialrezept.

Die umliegenden Straßenzüge dürfen an den zwei Tagen lediglich einmalig und von eigens zugelassenen maximal 100 Fahrzeugen mit traditionellem Verbrennungsmotor befahren werden. Elektrofahrzeuge können die Straßenräume bis zu einer Gesamtanzahl von 800 Einzelfahrten nutzen. Bitte überprüfen Sie entsprechende Möglichkeiten für sich online.

Der ungehinderte und jederzeitige Vorrang von Fuß- und Radverkehr in der Innenstadt, wie er im Regelbetrieb der Straßenverkehrsordnung von 2021 festgelegt ist, bleibt auch während der Ebertplatz-Tage bestehen. Die Kölner Verkehrsbetriebe werden während dieser Zeit die Frequenz der U-Bahnen erhöhen. Die Museums-Bimmelbahn wird dagegen wegen des hohen Fußgängeraufkommens auf ihre im Regelbetrieb übliche Ebertplatzrundfahrt verzichten.